

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)

Preiskunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handzettel werden nicht zurückgegeben, namentlich Einrückungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigsten festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgen.

Postsparkassen-Konto 90888.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . K 3.70

Halbjährig . . . K 6.40

Jahresjährig . . . K 12.80

Für 6111 mit Zustellung ins Haus:

Monatlich . . . K 1.10

Vierteljährig . . . K 3.—

Halbjährig . . . K 6.—

Jahresjährig . . . K 12.—

Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 10.

Wien, Sonntag, 4. Februar 1906

31. Jahrgang.

Die Rekrutenvorlage.

Die erste Lesung der Rekrutenvorlage ist glatt und rasch vollzogen und die Vorlage dem Wehrausschusse zugewiesen worden. Die Beratung im Ausschusse und die zweite Lesung werden auch Veranlassung bieten, die ungarischen Heeresforderungen und ihre Rückwirkung auf die Gemeinsamkeit des Heeres zu erörtern. Bekanntlich gehen jetzt auch die Heeresauslagen auf Vorschuss und die mit der ungarischen Koalition eingeleiteten Friedensverhandlungen berühren die Gemeinsamkeit des Heeres in so hohem Maße, daß es notwendig ist, eine völlige Klarstellung herbeizuführen.

In der Debatte sprach von Seite der deutschen Volkspartei Abgeordneter Kittinger, der sich namentlich mit der Höhe der Militärlasten und den dringenden Wünschen der Bevölkerung wegen Handhabung des Wehrgesetzes eingehend beschäftigte. Es hätte keinen Zweck, führte er aus, auf dem Standpunkte der absoluten Verweigerung des Rekrutengesetzes zu stehen, vielmehr sollte man alle Bestrebungen dahin richten, eine zeitgemäße Reform der Wehrvorschriften eintreten zu lassen, damit das durch die allgemeine Wehrpflicht geschaffene Heer ein wirkliches Volksheer werde. Durch die allgemeine Wehrpflicht ist die Rekrutenbewilligung zu einer Volkssteuer schwerster Art geworden und wenn die Vertretung dieser Staatsnotwendigkeit ihre Stimme gibt, kann sie es nur in der bestimmten Hoffnung tun, daß alles das, was im Rahmen der Möglichkeit liegt, geschehe, um diese Steuerlast ertäglicher zu machen.

Redner wies insbesondere auf die strengen Bestimmungen des Wehrgesetzes über die Befreiung vom Militärdienste und von den Waffen-

übungen hin, die namentlich für die Landwirtschaft von den nachteiligsten Folgen begleitet seien. Er trat für die Aufhebung der letzten Woff-nübung und für eine liberale Auslegung der Bestimmungen über die Ernteurlaube ein und verlangte die Gewährung der freien Fahrt für die zum Dienste einrückenden Rekruten und Reservisten. Weiter urgierte er die Reform des Militärstrafrechtes und des Mannschafspensionsgesetzes. Die Militärreform sei für das gesamte Wirtschaftsleben von tief einschneidender Bedeutung. Das Volk ist opferwillig und gibt gern dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber man muß auch für das Volk verlangen, was des Volkes ist. Wenn wir den wirtschaftlichen Forderungen nicht Rechnung tragen, werden wir trotz der größten Armee nur Not und Elend im Staate haben und das von uns mit so schweren Opfern erhaltene Heer wird schließlich im Reiche nichts mehr zu schützen haben. Durch einige Reform des Heerwesens wird die Rekrutenbewilligung leichter gemacht, die drückenden Heeressteuern werden dadurch abgeschwächt und wir werden die Genugung haben, zum Wohle und zur gedeihlichen Entwicklung der Bevölkerung wesentlich beigetragen zu haben.

Abgeordnetenhaus.

In die erste Sitzung vom 30. Jänner der Wahlreformtagung des Abgeordnetenhauses bligte nur die und da ein Witzerschein der großen Zukunftfrage herein. Einer oder der andere Redner zum Rekrutengesetze freiste sie, in den verschiedenen Ausschüssen aber saßen die Partei- oder Landesgenossen zusammen und berieten über Mandatsziffern, Wahlbezirkseinteilung und dergleichen. Auch der Balkkrieg mit Serbien kam nur gelegent-

lich zur Sprache. Die erwartete Beantwortung der vom Abg. Licht über diese Angelegenheit eingebrachten Anfrage erfolgte nicht, obwohl sie für den Schluß der Sitzung in Aussicht gestellt war.

Wie immer nach längeren Pausen begann die Sitzung mit Nachrufen für Verstorbene, die Abgeordneten Behermayer und Schreiber. Das Ministerium erschien etwas nach Beginn der Sitzung — in unveränderter Zusammensetzung und Zahl und durchaus „unparlamentarisiert“. Nach Verlesung des Einlaufes, aus dem Anfragen über die Verstaatlichung der Nordbahn (Abg. Licht) und über die Ausgestaltung der Wiener Technik (Dr. Schiari) hervorgehoben seien, begann, nach Abschlagung eines Angriffs des Abg. Ebner auf die Tagesordnung, sofort die erste Lesung des Rekrutengesetzes. Als erster ging der tschechische Agrarier Braschel ins Zeug, mit einer nationalen Schneiderlei, die wir unseren deutschen Artariern vom Herzen wünschen. Er kündigte den rücksichtslosesten Kampf an, wenn den Tschechen in Heeresfragen nicht dasselbe gewährt werde, was Ungarn zugestanden wir. Nun kam Graf Sternberg an die Reihe. Er sprach vor allem von sich und seiner Ehrengerichtsgeschichte, von dem Reservatverlust und dem Prozesse gegen die „Arbeiterzeitung“ und zog daraus die vornehmendste Folgerung betreffs der Beschaffenheit der leitenden Heereskreise. Er nannte die obersten Generale Schurken und Gauer, die Arme eine Sozialistenschule, zitierte einen Landwehroberkommandanten der Urteilsunterschlagung, einen Justizminister der Urteilsfälschung und erhielt Ordnungsrufe und Verwarnungen, zumal als er auch die Krone in seine Erörterungen und einen Vergleich zwischen Kaiser Ferdinand und Kaiser Franz Josef in Bezug auf die Wahrung des Geistes der Armee zog. Nachdem er das Haus als einen „Regierungsmischhaufen“ bezeichnet, nahm er nacheinander den Grafen Soluchowski und den Ministerpräsidenten her, wozu letzteren er durch Heranziehung von Verwandtschaftsgeschichten persönlich zu verunglimpfen und zu verdächtigen suchte. Zum Schlusse aber machte er all seinen Brüdern der Ueberzen-

Bestiegte Liebe.

Novelle.

Reise begann es sich in Wald und Flur zu regen. Einige schüchterne Vogelstimmen, ein Zirpen und Grillen; brechende Aestchen.

Die Felder dampften und waren überwallt von feuchtem Morgennebel, ein kühler Wind von Osten zerrte und schob daran. . . .

Noch lag ein bleiernes Grau über allem, aber man ahnte, man fühlte schon das Erwachen des jungen Tages.

Allmählich wurde es lichter, die nähere Umgebung trat deutlicher hervor, bis der Blick endlich hinschweifen konnte, trunken über die herrliche, jungfräuliche Natur, bis zu den Bergen mit ihren Schroffen und Wänden, mit den eisbedeckten Spigen, welche hineintrugen in die von den ersten Sonnenstrahlen rosig beleuchteten Wolken.

Dann guckte sie hervor, die Sonne, dann krieg sie weiter, bis sie voll am Himmel stand und leuchtete und schien und licht ließ überall es werden.

Die Sonnenstrahlen huschten dahin, drangen durch die Blätter, weckten die verschlafenen Vögelchen, munterten die Lerchen zum Trillern auf, zerstreuten die letzten wallenden Nebelflecken und eilten immer weiter. Jetzt kamen sie zu einem Bauernhause, dann zu einem Dorfe, wo die Kirchenglocken in klaren Tönen ihren Gruß entgegenklangen, hüpfen und sprangen über Hecken und Gräben, kosteten den Tau von den Blumen und drangen ohne Raft und Ruh' immer weiter.

Nun gelangten sie zu einem mächtigen Bau-

ern. Verwittert standen die starken Mauern und ragten von hohem Alter. Mächtige Bäume strebten rundum bis zu den hohen, vergitterten Fenstern auf; ein Turm ragte hervor und es kostete den neugierigen Sonnenstrahlen Mühe, bis sie ein wenig um denselben herumgelugt hatten und weiter dringen konnten nach innen.

Da war der Hof mit einem Springbrunnen, eine breite, steinerne Treppe und wilder Wein überall, der sich an den Wänden emporrankte.

Es war das Stift Paul.

Die Sonnenstrahlen aber waren noch nicht zufrieden, rückten an den Wänden entlang und schauten durch die großen Fenster hinein in die Zellen der ehr- und hochwürdigen Stiftsherren.

Überall schiefen sie noch. Es war ja auch früh. Also weiter zu anderen. —

Um eine vorspringende Ecke des Hauses mußten die Sonnenstrahlen biegen, um nachzusehen bei allen Fenstern, ob es noch so sei wie gestern. Und warum sollte es auch nicht? — Gewiß! — Hier in den Hallen wohnte ja der Friede!

Das nächste der Fenster war das des Stiftsherrn Eberhard.

Hier sonderlich sandte die Sonne gerne ihre Kinder her, weil der bleiche, träumerisch erst blickende Eberhard meist schon am Fenster seines Zimmerchens stand und hinausblickte in die weite Ferne, als wollte er die Welt erfassen beim ersten Frührothschein. —

Heute nun war er nicht da. Schließ er auch noch wie die andern? —

Das Licht drang durch die Gitterstäbe, ge-

langte an die Mauer und glitt darauf weiter. Die ganze Wand entlang um die Ecke herum, in welchem das ausgewählte Bett stand, und an der anderen Seite weiter. Ein paar einfache Siche daranhängend; der ganze Schmuck. —

Nun krochen die neugierigen Kinder der Sonne zum Boden herab und tappeten langsam, breit und quer durchs Zimmer.

Da kamen sie zu einem dunklen Etwas, das am Boden lag. Sachte rückten sie weiter, bis sie sahen, daß es zu einem Kleide gehörte.

Beim immer Vorwärtsdringen beschienen sie dann eine kleine, weiße Hand, ein großes Stück von dem Kleide, die zweite Hand und den Kopf auf der Erde mit aufgelösten Haaren.

Starr und glanzlos fierten die halbgeöffneten Augen des Weibes ins unbestimmte, in sich selbst hinein.

Am Boden aber, an der Seite des toten, schönen Weibes klüben dunkle, rote Blutstropfen und bildeten phantastische Gebilde in der Krustensbildung. Eine Strähne des goldblonden Haares lag in einer Lache ihres Blutes. Und einige Schritte von ihr, vor dem geschnittenen Bilde des gekreuzigten Heilands, hockte auf dem Beschemel der Stiftsherr Eberhard, starrte mit den glühenden Augen auf die Tote und hatte die Hände ins Haar gekraut. —

Wie es gekommen war? Das Weib zu ihm und nun am Boden tot. —

Eine alte Geschichte wie viele andere. —
Trotz seines Gewandes war die Liebe in sei-

gung und Entrüstung lächerlich, daß er, nach allen Warnungen und Beschwörungen, die Rekruten nicht solchen „Verbrechern“ und „Totengräbern der Monarchie“ auszuliefern, die Erklärung abgab: „Uns bleibt nichts anderes übrig, als die Rekruten zu bewilligen.“ Ministerpräsident Gautsch wies die persönlichen Angriffe mit tatsächlichen Feststellungen kurz zurück und überließ dem Hause das Urteil „über die Vorgangsweise des Abgeordneten für Königgrätz.“ Graf Sternberg verlangte nachher in einer Anfrage an den Präsidenten als Antwort auf die Ausführungen des Freiherrn von Gautsch die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission. Es sprachen noch die Tschechen Schramel und Fressl im Sinne Prastek's gegen, der Rumäne Onciul als Gegner des Dualismus und der Magyaren für die Rekrutenbewilligung. Abg. Scheicher spielte wieder den geschwägigen Biedermeier, indem er „Germanen und Slaven“ aufrief, sich zu einigen, um in diesem Staate selbst zu diktieren.

Zum Schlusse der Sitzung verlangte Abgeordneter Beschla die Nichtigstellung des stenographischen Protokolls der letzten Sitzung, indem er darauf hinwies, daß in der Rede des Abg. Fro, der damals den Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverband in Prag auf das heftigste beschuldigt und angegriffen hatte, solche Veränderungen vorgenommen seien, daß der Wortlaut dieses Teiles der Rede im stenographischen Protokoll nicht identisch sei damit, was Abg. Fro wirklich gesagt habe, da ein ganz anderer Sinn hinein gelegt worden sei.

Abg. Stein forderte ein Junktim zwischen der Kongruenzvorlage und der Ehegesetzreform. Abg. Luksch beschwerte sich darüber, daß das Rübenzuckersteuergesetz im Herrenhause nun schon über ein Jahr unerledigt liege. Der Präsident erklärte natürlich, er wisse von der Sache nichts und habe keine Ingerenz auf das andere Haus.

In der nächstfolgenden Sitzung stellte unter anderem der Abg. Pacher an den Leiter des Ministeriums des Innern die Anfrage wegen der Verleihung des Franz Josef-Ordens an den Bürgermeister Rauch in Trautenau, da letzterer wegen Angeberei bezichtigt wurde. Nach Erledigung einzelner Anfragen wurde in die Rekrutenvorlage eingegangen, worauf die Verhandlung über das Gesetz, betreffend die Versicherung der Privatbeamten begonnen wurde.

Bei der Beratung des Pensionsversicherungsgesetzes der Privatbeamten führt Abg. Dr. Pommer aus, daß die national fühlenden deutschen Abgeordneten stets für das Zustandekommen dieses Gesetzes ehrlich eintraten. Nach einer Erörterung der einzelnen Bestimmungen der Vorlage erklärt er, das Gesetz könne nur als eine Abschlagszahlung für die Privatbeamten angesehen werden. Nehmen wir das Mögliche an und lehnen wir

rundweg alle agitatorischen Anträge ab. Streuen wir der Bevölkerung nicht Sand in die Augen, sondern bewahren wir durch die Annahme des vorliegenden Entwurfs die Privatbeamten vor Not und Elend. In dieser Ueberzeugung nehmen wir das Gesetz an, weil wir glauben, daß wir dadurch eine gute Tat für das Ganze geleistet haben. (Beifall bei der Deutschen Volkspartei.)

Politische Rundschau.

Österreichische Sympathie Kundgebungen für die Serben und Bulgaren. Der Abg. Kloss fandte in seinem und im Namen seiner Gesinnungsgenossen Kundgebungen nach Belgrad und Sophia, worin er gegen die auswärtige Politik des Grafen Soluchowski protestiert. Die Kundgebungen schließen mit den Worten: „Das Recht ist auf Eurer Seite. Mögen die Bulgaren und Serben endlich auf dem gemeinsam betretenen Wege bleiben! Es lebe die Föderation der slavischen Balkanstaaten!“ — Ähnliche Kundgebungen bereiten der „Nat. Pol.“ zufolge die tschechische Studentenschaft, die Staatsrechtler und die radikalen Fortschrittler vor. — Wird man langsam einsehen, wohin die Verhättselung der Tschechen in Oesterreich führt?

Russische Quertreibereien gegen Oesterreich-Ungarn. In Berlin wird ein Aufsatz des bekannten russischen Panславistenblattes „Nowoje Wremja“ viel besprochen, der „Ein Wendepunkt in den Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn“ betitelt ist und in dem anlässlich des österreichischen Konfliktes mit Serbien ausgeführt wird, daß Rußland den günstigen Augenblick wahrnehmen und die Ketten abwerfen solle, die ihm durch das von Murawiew abgeschlossene österreichisch-russische Balkanabkommen auferlegt sind und seine Aktionsfreiheit lähmen. Die „Nowoje Wremja“ spricht die Hoffnung aus, daß Rußland Oesterreich verständigen und es ablehnen wird, mit ihm gemeinsame Sache zu machen oder ihm volle Aktionsfreiheit gegen Serbien und Bulgarien zu lassen, sondern daß es für die Interessen der beiden Balkanstaaten eintreten wird. Eine friedliche Scheidung und die Lösung des österreichisch-russischen Abkommens wären das Beste. In diesem Aufsatz kommt die ganze moskowitzische Perfidie zum Ausdruck, welche den Panславisten eigen ist. Was hätte Rußland dazu gesagt, wenn Oesterreich-Ungarn seinerzeit während des russisch-japanischen Krieges, die „Ketten“ abgeworfen hätte?

Große Ausschreitungen in Belgrad. Am Mittwoch vormittags sollte vor dem Bahnhofe ein vom Belgrader Exporteur Raja Popovic einberufenes Meeting behufs Stellungnahme gegen den Zollkrieg mit Oesterreich-Ungarn stattfinden. Noch vor 10 Uhr vormittags fand sich auf dem Versammlungsorte eine zahlreiche Menschenmenge ein.

Unter den Rufen „Nieder mit Popovic!“, „Nieder Austria!“ demonstrierte die Menge vor dem Geschäftslokal des Popovic. Ein Mann verlas eine die Zollunion mit Bulgarien billigende Entschliebung. Sodann zogen die Demonstranten vor die ebentagende Stupschina, wo Rufe gegen Oesterreich ausgebracht wurden. Vor der Wohnung des Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ Ballugic veranstaltete die Menge eine Rosenmusik. Sodann zog sie, immer mehr anwachsend, vor die Redaktion der „Stampa“ und stürmte die Redaktion. In kurzer Zeit waren die eisernen Rolladen erbrochen, einige Burschen drangen in das Redaktionslokal ein und warfen die Einrichtung auf die Gasse, wo sie die jubelnde Menge anzündete. Als Ballugic nach 12 Uhr bei der Redaktion der „Stampa“ vorbeiging, nahm eine Anzahl Demonstranten in äußerst drohender Weise gegen ihn Stellung, so daß er zuerst in ein Hotel und schließlich nach Semlin flüchten mußte. — In Belgrader Offizierskreisen wird die Erklärung des Divisionärs Obersten Popovic, daß er der erzehrenden Menge nicht entgegenzutreten konnte, weil die Belgrader Garnison derzeit zu schwach sei, als vollständig unwahr bezeichnet. Die Belgrader Garnison zählt heute vier Infanterieregimenter, je ein Kavallerie- und Artillerieregiment, Militärakademiker usw., zusammen mehr als 3000 Mann. Die Offiziere erklären, daß das passive Verhalten des Obersten Popovic auf ein Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten Stojanovic und dem Polizeiminister Pavicevic sowie mit verschiedenen demagogischen Parteiführern zurückzuführen sei. Dem Offizier Popovic hatte man vollkommen freie Hand bei der Oesterreich feindlichen Politik zugesichert. Es ist hier bekannt, daß König Peter die katastrophale Politik der Radikalen entschieden mißbilligt, jedoch nicht die Macht hat, seine Meinung angesichts der offiziell gesicherten Teilnahme der Straße an dieser Politik zur Geltung zu bringen, da er sonst selbst im Konat vor den Radikalen nicht sicher wäre. In Belgrad gibt es 500 Sendaame, welche vom Polizeiminister im Einverständnis mit dem Divisionär Mitwoch ruhig in der Kaserne gelassen wurden. Um den König einzuschüchtern, wurden auch die Zugänge zum Konat ohne militärische und Gendarmeriebewachung gelassen. An den gestrigen Exzessen beteiligten sich hervorragend der radikale Studentenausschuß der Universität, der sich demnächst wegen Defraudation der für die mazedonischen Serben gesammelten Gelder in der Höhe von 10.000 Franken vor dem Gerichte zu verantworten haben wird. Angesichts der Wählerereien der beiden politischen Parteien ist die Situation in Belgrad bedrohlich geworden und es sind Ausschreitungen nicht ausgeschlossen.

Deutsche Ortsnamen. Ein Erlaß der preussischen Regierung ordnet die Verdeutschung von 97 Ortsnamen in der Provinz Posen an, so

Herz geschlichen und hatte ihn betört und berückt — ihn und dies Weib da! —

Sie hatten sich geliebt in wahnsinniger Leidenschaft, hatten alles um der seligen Gegenwart willen vergessen; er auf seine heiligen Pflichten, sie auf die ihren — und hatten genossen im blinden Taumel den Becher des höchsten Glückes.

So hatten sie Wochen im gänzlichen Vergessen dahingelebt. — Wenn er sich herausreißen wollte aus der unseligen Begierde, die ihn erfüllte nach diesem Weibe, wenn er allen ihren Lockungen, ihren Rufen, zu kommen, widerstand, dann kam sie, dann sah er sie und wie Spreu im Winde war seine Reue weg, war seine Pflicht ein Lappen geworden, und nur in ihren Armen, unter ihren Augen konnte er der qualvollen Sehnsucht entzinnen; von ihren Küffen, ihrem Liebesgestammel, daß sie ohne ihn nicht leben könne, floh seine Marter des Gewissens. —

Nach solchen Nächten mußte er sich jagen, daß er ihr nimmer entfliehen kann, festgebannt von der Liebe!

Aber er wollte, mußte sie besiegen. — Es muß sein — um des ewigen Heiles willen!

Gestern war sie wieder hervingeschlichen, ließ sich nicht fortweisen und flehte auf den Knien die Gnade an, bei ihm zu bleiben.

Da konnte er wieder nicht anders, als sie emporzuziehen und ans Herz zu pressen, und küffen und küffen immerfort.

Dann kam die Nacht — — im traulichsten

Beisammensein ihr leises Geständnis, daß sie anders sei, seit kurzer Zeit. — —

Da war sein Rausch verflogen, mit ihm die Liebe, und grenzenlose Verzweiflung faßte ihn.

Losreißen von ihr! — Ach, Gott im Himmel oben, konnte er denn, und dann auch jetzt? — Feigling!

Nein, dies nimmermehr! Er wollte anders siegen über die Liebe.

Und wie über ein Raubtier, das plötzlich fessellos blind wütend um sich reißt, so kam es über ihn. Er war zu schwach, um sich von ihr losreißen zu können, so mußte sie von ihm um jeden Preis!

Mit seinen eigenen Händen erwürgte er das nach Liebe verlangende Weib an seiner Seite, riß sie aus dem Psuhl der Sünde und trat ihren Roseworte murmelnden schönen Mund mit Füßen. Zerrie sie durchs Zimmer hin und stach und schleppte ihren herrlichen Leib, bis ihr das Leben entflohen — mit dem andern! — So mußte es geschehen wollte er nicht für Zeit und Ewigkeit verderben!

Ein letztesmal wollte er sie noch sehen und so setzte er sich auf den Betschemel und schaute und bewunderte ihre Gestalt, die vollen Lippen, die halbgebrochenen Augen, die goldenen Haare und alles andere. Und dies war sein und jetzt für ihn verloren, von ihm gemordet!

Die Stille ringsum begann ihn zu grauen; er wollte sie lachen hören.

Er rüttelte sie und flüsterte ihr Worte von Liebe ins Ohr.

Dann begann er sich zu fürchten, flüchtete zum sterbenden Heiland am Kreuze und rang die Hände ums harte Holz.

Was wollte es nicht ruhig werden in seinem Herzen, in seinem Gehirne?

Er hat ja doch recht gehabt und die Liebe beslegt.

Nun war diese gestorben in seinem Innern und er war frei!

Hergott, du Vater, hilf mir!

Wie eine Ewigkeit wurde die Nacht an Zeit, da er am Betschemel hocte und wartete und hartte, bangte vor ihm selber, vor ihr der Toten da am Boden, den graulichen Blutsflecken, die an den immer weiter rückenden Sonnenstrahlen zu trocknen begannen; von denen an seinem Gewande, an seinen Händen.

Aber sie gingen nicht weg, sie blieben und waren wohl ein Zeichen daran, daß er mit der Liebe gekämpft, daß er gerungen und die Liebe besiegt.

Ja, ja, heult nur, ihr stummen Geister in meiner Brust, ich habe dennoch bestanden und gesiegt über die Liebe! —

Die Sonnenstrahlen zogen wieder langsam zum Fenster zurück, krochen durch die Gitterstäbe hinaus, daß es dunkler wurde im Zimmer des Stiftsherrn und zitterten dann an den Weinlaubblättern außen an der Wand weiter.

Franz Scharf.

daß nun bereits 200 polnische Orte deutsche Namen erhalten haben. — In Osterreich macht es die Regierung umgekehrt, sie fördert die Slavisierung deutscher Ortsnamen. Erst kürzlich machten wir die Mitteilung, daß die kärntnerische Landesregierung deutsche Ortsnamen überflüssigerweise in die neue slovenische Kultursprache übertrug und derartige Beispiele gibt es nicht nur in Kärnten, sondern in ganz Osterreich. Unsere Regierung befehle geradezu eine förmliche Entdeutschungswut.

Entvölkerung in Slavonien. Dem „Agrarmer Tagbl.“ kommt aus Brovotica folgende Mitteilung zu: „Während Fälle von Auswanderung nach Amerika aus Slavonien früher nur sporadisch zu verzeichnen waren, sind sie seit vorigem Jahre und nunmehr fortwährend in einer Steigerung begriffen, welche eine allgemeine und wachsende Besorgnis bei unseren Landwirten erweckt. Wie wenn ein Fieber unsere ländliche Bevölkerung ergriffen hätte, langen sie nach dem Wanderstabe, wenn es nur irgendwie möglich ist, das nötige Geld zusammenzuwaschen. Häuser und Grundstücke werden verkauft und belehnt, und alle vier Sparkassen machen gute Geschäfte, so sehr werden sie von den Auswanderungslustigen in Anspruch genommen. Manchen von denen, die nach Amerika auswandern, gelingt es, in verhältnismäßig kurzer Zeit größere Beträge ihren Angehörigen nach Hause zu schicken. In dem betreffenden Orte wird dies gleich bekannt, es werden Konventikel abgehalten, und die Auswanderung auch anderer wird zur beschlossenen Sache. Man erwägt denn auch bereits hier die Frage, ob nicht maßgebenden Ortes an eine Einzwängung der Auswanderung geschritten werden könnte, da diese Entvölkerung schon jetzt eine Krise bedeutet und schwere wirtschaftliche Folgen nach sich ziehen könnte. Die Auswanderer rekrutieren sich nämlich von Jünglingen mit 16 bis zu Männern in gereiften Jahren, kurz, alle gesunden, arbeitsfähigen Männer und sogar ganze Familien und auch einzelne junge Mädchen wandern aus, und das früher geeignete Slavonien droht zu verkümmern. Wir sehen sehr ernsten Zeiten entgegen.“

König Christian IX. von Dänemark. König Christian von Dänemark, der Nestor der Fürsten, ist am 29. v. M. in Kopenhagen verschieden. Er trat in der Öffentlichkeit wenig hervor, nur als Schwiegervater von drei europäischen Regenten war ihm ein kleiner Einfluß im Fürstentum gegeben. Einen dunklen Schatten auf seinen Lebensgang wirft der deutsch-dänische Krieg von 1848 bis 1850, in welchem er als der einzige Prinz aus dem Hause Schleswig-Holstein in dänischen Kriegsdiensten blieb und dafür von der dänischen Regierung zum Thronfolger bestimmt wurde. Sein Verhalten rechtfertigte die Entfremdung, die zwischen ihm und dem deutschen Kaiserhause eintrat. Erst in den letzten Jahren kam es wieder zu einer Annäherung zwischen der dänischen Königsfamilie und dem deutschen Kaiser. König Christian wurde am 8. April 1818 auf Schloß Gottorp bei Schleswig als vierter Sohn Herzog Friedrich Wilhelms von Schleswig-Holstein geboren und studierte von 1839 bis 1841 in Bonn. 1842 vermählte er sich mit Prinzessin Luise von Hessen-Kassel, einer Nichte König Christians VIII. von Dänemark. 1863 wurde er König von Dänemark. Seine erste Regierungshandlung war, daß er am 18. November eine gemeinschaftliche Verfassung für Dänemark und Schleswig genehmigte. Aber bereits am 16. November hatte sich der Erbprinz Friedrich von Augustenburg als Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein proklamieren lassen und Preußen forderte im Vereine mit Osterreich die Rücknahme der Verfassung vom 18. November sowie die sofortige Räumung Schleswigs. Als dieser Forderung nicht entsprochen wurde, marschierten die Truppen Preußens und Osterreichs in Schleswig ein, worauf König Christian im Friedensvertrage vom 30. Oktober 1864 auf die Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg verzichtete. Im September 1898 starb Christian IX. Gattin. — Der König wollte 1904 das letzte Mal in Wien zu Besuche und sah noch einige Wochen vor seinem Tode einen seiner Enkel als König Halon den Thron Norwegens bestiegen. Auf dem Throne folgt ihm Kronprinz Friedrich, geboren am 3. Juni 1843, vermählt mit Prinzessin Luise von Schweden.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Am Donnerstag starb nach schmerzlichem Leiden das Töchterchen Elisabeth des k. k. Hauptmannes im 26. L.-Inf.-Reg. Herrn Merz im zarten Alter von 5 Jahren.

Leichenbegängnis. Am Donnerstag nachmittag wurde die am Dienstag nach längerem Leiden verstorbene Gattin des Steueramtsbeamten Herrn Stuß unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen.

Mozartfeier. Die Proben sind im vollen Gange und werden sehr gut besucht. Die Gesangsproben für Damen finden Dienstag und Freitag von 6 bis 7 Uhr abends, die Orchesterprobe Donnerstag von 8 bis 10 Uhr statt. Die Mitglieder des Männergesangsvereines proben Dienstag und Freitag von 1/2 9 Uhr abends an.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag, findet vormittags 10 Uhr in evang. Kirchlein in der Gartengasse wieder öffentl. Gottesdienst statt. (Predigt: Vikar Rinnsdorff). — Um 11 Uhr versammeln sich dort alle evang. Kinder bis zum 14. Lebensjahr zu einem Kindergottesdienst mit Gruppensystem (Leiter: Piarrer May). Auch die Angehörigen und Freunde der Kinder sind herzlich eingeladen, diesem Gottesdienste unserer Kleinen beizuwohnen.

Theaternachricht. Wegen Erkrankung der Operettensängerin Albine Thon wird heute Sonntag anstatt „Boccaccio“ der „Bettelstudent“ gegeben.

Von der Südbahn. Wie uns das Betriebsinspektorat der Südbahn in Graz mitteilt, werden vom 1. Februar l. J. an Schnitt- und Langholzsendungen nach Triest S. B. und Triest k. k. St. B. wieder angenommen. Es besteht somit vom 1. Februar an keine Beschränkung in der Güter-Aufnahme nach Triest.

Für die Wärmestube haben gespendet: Herr Gabian, Fleck und Lunge, Frau Luise Herzmann, Fiolen, Frau Henriette Rasch 4 K, Herr Achleitner, Brod, Fräulein Degen 10 K, Herr Baron Bruck 10 K, Frau Zamparutti, Speck und Eierwaren. Herzlichen Dank Allen, die sich der armen Kinder freundlich erinnern.

Vollversammlung der Fleischer-Genossenschaft. Am Freitag nachmittag fand im „Hotel Post“ eine Vollversammlung der Fleischer-, Selcher- und Kleinschlächtergenossenschaft statt. Der Obmann Herr Rebuschel begrüßte den Regierungsvertreter Amtsvorstand Herrn Fürstbauer, den Vertreter der Presse und die erschienenen Genossenschaftsmitglieder und ersuchte den Genossenschaftssekretär Herrn Leitner um die Verlesung des letzten Versammlungsprotokoll. Dieses wurde genehmigt. Das gleiche geschah mit dem Kassenbericht für das Jahr 1905. Diesem nach hatte die Genossenschaft im Berichtsjahre an Einnahmen K 2709.90 und an Ausgaben K 354.64 zu verzeichnen wonach sich am Ende des Berichtsjahres ein Kassenrest von K 2355.26 ergab. Hierauf wird ein Schreiben des Ausschusses der Gehilfenkrankenkasse verlesen, in welchem um die Zustimmung zur beantragten Erhöhung der Krankentafelbeiträge u. zw. für die Gehilfen auf 1 K und für die Arbeitsgeber auf 50 Heller ersucht wird. Die Zustimmung wurde bereitwillig erteilt. Eine sehr erregte Wechselrede entwickelte sich bei den allfälligen Anträgen. Mehrere Genossenschaftsmitglieder ergingen sich in sehr scharfen Ausführungen gegen die angeblich in der städtischen Schlachthalle herrschenden Uebelstände. Amtsvorstand Herr Fürstbauer ergriff zu diesem Punkte das Wort und machte es den anwesenden Genossenschaftsmitgliedern in längerer Ausführung klar, daß, wenn wirklich Anhaltspunkte zur Beschwerdeführung vorlägen, der eingeschlagene Weg nicht der richtige gewesen sei, denselben abzuwehren. Viel besser wäre es, wenn der Ausfluß der Genossenschaft mit dem Ausschusse der Schlachthausverwaltung sich ins Einvernehmen setzen und die Angelegenheit in ruhiger, sachlicher Weise beraten würde, anstatt scharfe, übertriebene Beschwerden zu erstatten und zu drohen. Uebrigens gebe ja die Betriebsordnung, welche vorschreibt, daß Beschwerden binnen 24 Stunden vorgebracht werden müssen, ein viel wirksameres Mittel an die Hand, etwaigen Uebelständen, dadurch, daß jeder einzelne Fall zur Anzeige gebracht wird, abzuwehren, wie scharfe Eingaben, die nur allgemein gehalten sind. Nach längerer, mitunter sehr erregter Wechselrede wurde dieser Vorschlag angenommen, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß. — Wie wir hören, wird an maßgebender Stelle dieser Angelegenheit die größte

Aufmerksamkeit gewidmet und es wird in aller Eile die Beschwerde der Fleischhauer eingehend geprüft, eine strenge Untersuchung eingeleitet und werden die notwendigen Verfügungen mit aller Entschiedenheit getroffen werden.

Notariat. Der Leiter des Justizministeriums hat den Notar Franz Stupica in Neumarkt nach St. Leonhard in Steiermark versetzt.

Aus der Steiermärkischen Advokatenkammer. Dr. Guido Srebre, Advokat in Rann, hat auf die Ausübung der Advokatur Verzicht geleistet und wurde mit 31. Dezember 1905 aus der steiermärkischen Advokatenliste gelöscht. — Aus Anlaß des am 17. Jänner 1906 erfolgten Ablebens des Advokaten Dr. Josef Čuček in Peitau wurde Dr. Josef Furtela, Advokat in Peitau, als einseitiger Stellvertreter bestellt.

Vom Postdienste. In die höhere Befoldungsklasse sind vorgeückt die Posthilfsbeamtin in provisorischer Eigenschaft Marie Großbauer in Steing und der Posthilfsbeamte in provisorischer Eigenschaft David Steiner in Graz (Hauptpost). Ubersetzt wurden die Posthilfsbeamten Johann Krest von Pragerhof nach Radkersburg und Franz Freitag von Admont nach Graz (Hauptpost), dann die Posthilfsbeamtinnen Therese Steiner von Deutsch-Landsberg nach Liezen, Sophie Postl von Boitsberg nach Deutsch-Landsberg, Katharina Hinterhögl von Bölkmarkt nach Boitsberg, Olga Tripp von Greifenburg nach Bölkmarkt und Gertrude Jalofar von Liezen nach Greifenburg. Freiwillig schieden aus dem Staatsdienste der provisorische Posthilfsbeamte Josef Greiner in Admont, dann die Posthilfsbeamtinnen Gisela Opella in Windisch-Landsberg und Marie Berner in Neudera.

Blickableiterkurs. Das steiermärkische Gewerbeförderungs-Institut, Graz, wird im Falle genügender Beteiligung in der Zeit vom 12. bis 24. März einen Kurs über Herstellung und Prüfung von Blickableiteranlagen abhalten. Der Kurs soll Mechaniker, Spengler, Kupferschmiede, Schlosser, welche sich mit der Herstellung von Blickableitern, beschäftigen, in gemeinverständlicher Weise mit den wissenschaftlichen und technischen Grundlügen bekannt machen, welche zur sachgemäßen Herstellung dauernd zuverlässiger Blickableiteranlagen und Blickschutzvorrichtungen sowie zur sicheren Prüfung der Zuverlässigkeit derselben unbedingt erforderlich sind. Wissenschaftliche Vorkenntnisse werden bei den Teilnehmern nicht vorausgesetzt. Der Unterricht wird von Herrn Josef Mayer, k. k. Bauoberkommissär, erteilt und findet täglich von 6 bis 8 Uhr abends statt. Zum Kursbesuche können alle in Steiermark anständigen Meister und Gehilfen der obenbezeichneten Gewerbe zugelassen werden. Der Unterricht erfolgt kostenlos. Anmeldungen sind an die Direktion des steiermärkischen Gewerbeförderungs-Institutes in Graz, Herrengasse 9 zu richten.

Todesfälle in Marburg. Am 28. v. M. wurde in Marburg die nach langem Leiden im 77. Lebensjahre verstorbene Frau Aloisia Bollgruber, Haus- und Realitätenbesitzerin, Mutter des Hausbesizers Herrn Franz Vollgruber in Gills unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. — Am 31. v. M. starb der Fürst Clarysche Forstwart i. R. Herr Wenzel Kraal, Schwiegervater des Sparkasse-Offizials Herrn Karl Staudinaer, im 76. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 2. d. M. von der Leichenhalle des Krankenhauses aus statt. — Am 31. v. M. verschied nach kurzem Leiden die Gattin des Kaufmannes Herrn Hans Lorber, Frau Hansi Lorber geb. Wischmann, im 36. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 2. d. M. um halb 3 Uhr von der Leichenhalle des Stadtfriedhofes aus statt.

Ein vierzehnjähriger Knabe von seiner Lehrerin entführt. Im April 1901 verschwand der vierzehnjährige Adoptivsohn der nunmehr in Gills wohnhaften Eheleute Mayer, Stephan Szepejan, spurlos aus Zell a. d. Ybbs. Im Orte verbreitete sich damals das Gerücht, daß der Knabe von der Lehrerin Friederike Büchl, die dem früh entwickelten Knaben ein lebhaftes Interesse entgegengebracht haben soll, in ein geistliches Konvikt gebracht wurde. Die vom Ziehvater Eduard Mayer gegen die Lehrerin erstattete Strafanzeige beim Kreisgerichte St. Pölten wegen Entführung des Knaben wurde eingest. l. t. und auch der Subsidiantrag wurde abgelehnt. Friederike Büchl strengte nun beim Bezirksgerichte Waidhofen a. d. Ybbs gegen den Ziehvater Mayer eine Ehrenbeleidigungsklage an, die mit dem Freispruche

des Angeklagten endete, weil der Richter den Wahrscheinlichkeitsbeweis als gelungen ansah. Der Abg. Schuhmeier interpellierte im Abgeordnetenhaus über diesen Vorfall und erklärte, daß der Knabe heimlich in ein Jesuitenkollegium geschafft worden sei. Ministerpräsident Dr. v. Körber beantwortete die Anfrage dahin, daß der Knabe nicht in ein jesuitisches Kollegium gebracht worden sei. Vor Kurzem erhielt der Abgeordnete die Nachricht, daß ein neunzehnjähriger Mensch, auf den die Personbeschreibung des verschwundenen Stephan Szepsan passe in Mendeln im Fürstentum Lichtenstein bei der seinerzeit vom Gerichte ohne Erfolg gesuchten Schwester der Büchl, Luise Vologna sich befindet. Der junge Mann nannte sich Gaston Dimia, hat von der Büchl falsche Dokumente erhalten und leugnete, als sein Ziehvater mit mehreren Herren eintraf, zuerst hartnäckig, der gesuchte Stephan Szepsan zu sein. Dimia unternahm sogar einen Fluchtversuch, der mißlang, und wurde vor Gericht gestellt. Hier gestand er nach anfänglich hartnäckigem Leugnen, unter dem Eindruck des Anblickes des Ziehvaters und nach Vorhalt mehrfacher Widersprüche, der gesuchte Stephan Szepsan-Mayer zu sein. Gerichtlich einvernommen, gab der junge Mensch an, von Friederike Büchl mißbraucht und dann entführt, mit Geld und einem Reiseplan zur Flucht ausgestattet worden zu sein. Zuerst sei er zu den „Assumptionisten“ nach Belgien, dann nach Rom, Jerusalem und Konstantinopel verschickt worden. Der Sohn hat unter Tränen den Ziehvater um Verzeihung. Beide kehrten gemeinsam nach Hause zurück. Gegen die Büchl werden die erforderlichen Schritte eingeleitet werden. Der entführte Szepsan-Mayer spricht sehr gut deutsch, französisch und italienisch. Sein Kurator bemüht sich, ihm eine Stellung zu verschaffen.

Rückkehr der Ostafrikakrieger. Da die Aufstandsbewegung in Ostafrika als unterdrückt gelten kann, soll, wie „Kieler Neuesten Nachrichten“ melden, das dorthin entsendete Marinebataillon demnächst heimbeordert werden. Dem Vernehmen nach werden einzelne Abteilungen die heimkehrenden Krieger wieder ihren Weg über Cilli nehmen. Manche, der kampfesfreudig ausgezogen sind, deckt heute der afrikanische Blutensand.

Dr. Adolf Harpß lebt. Die Tochter des totgesagten Dr. Adolf Harpß, Fräulein Hilda Harpß, sendete an die Redaktion der „Tagespost“ einen Brief, in dem sie ein Schreiben ihres Vaters wiedergibt, das die Gründe der fälschlichen Todesnachricht erklärt.

Der erziehlische Einfluß der slovenischen Presse. Man kennt die slovenische Presse noch viel zu wenig. Wenn ab und zu das Schimpfduett der führenden slovenischen Blätter in der deutschen Uebersetzung wiedergegeben wird, wobei der Slovenec die Parteigänger des Slovenski Narod Gauner, Lumpen usw. nennt, so meinen deutsche Leser, hiemit sei schon der Gipfel der Gemeinheit erklommen. Sie irren. Die Palme der Gemeinheit gebührt unstreitig dem Organ der Cillier Slovenen, das erst in jüngster Zeit wieder von „deutschstämmlichen Banditen“ sprach, denen es wünscht, daß sie „krepieren“ möchten. Und da wundern man sich, wenn die Verrohung des slovenischen Landvolkes immer weitere Kreise zieht, was selbst slovenische Blätter feststellen müssen, wobei die liberalen den klerikalen Blättern die Schuld geben und umgekehrt.

Die Cillier Wasserleitung. Wie unseren Lesern bekannt ist, hat der die Bezirksvertretung Cilli leitende Regierungskommissär, Bezirkshauptmann v. Lehmann bestimmt, daß der Bezirk für die Kosten der zu errichtenden Wasserleitung alljährlich bis zur Tilgung des von der Stadtgemeinde Cilli aufzunehmenden Darlehens einen Betrag von 2000 K beizutragen. Dieser Beschluß findet nicht den Beifall des Reichsritters v. Berks und des Cillier slovenischen Hefblattes und die beiden Kampfsossen, die einander würdig sind, haben nun eine wüste Hege eingeleitet, die aber nur zu ihrer Blamage ausschlagen wird, haben doch selbst slovenische Gemeinden in vernünftiger Einschätzung der ihnen erwachsenden Vorteile sich für die Wasserleitung ausgesprochen und bedeutende slovenische Persönlichkeiten haben mit ihrem Lobe des Unternehmens nicht zurückgehalten. Es wird sich auch kein vernünftiger Mensch an dem in Rede stehenden Beschlusse stoßen, wenn man bedenkt, daß die Stadt selbst jährlich 30.000 K in die Bezirkskasse zahlt. Uebrigens ist gerade der Reichsritter der Letzte, der von Wahrnehmung der Interessen der Allgemeinheit sprechen darf, denn v. Provison, die er von der Bahn Kohitsch-

Landesgrenze einsackte, ist ja dem Volksvermögen entzogen worden und um diesen Betrag ward naturgemäß der Bahnbau verteuert. Weiters auf die Hegeartikel einzugehen lohnt sich nicht, sie sind ja nur für jene geschrieben, die nicht alle werden.

Ein Opfer des Schnellfahrens. Am Mittwoch abends fuhr in einem Einpänner der Versicherungsinpektor der Gesellschaft „Universale“ Andreas Pervani, der Wirt im Narodni dom Kostomei und ein Zwischenhändler vom Bahnhofe in scharfem Trabe gegen die Ringstraße. Vor dem „Hotel Post“ wurde von dem im raschesten Tempo daherkommenden Wagen beinahe ein Weib überfahren, welches sich nur mit knapper Mühe rettete. Unter dem „Hotel Post“ gegen die Eisenbahndurchfahrt zu kam ihnen der Tagelöhner Joh. Gusej entgegen. Auch dieser konnte nicht rasch genug ausweichen und wurde überfahren. Gusej erlitt einen Unterschenkelbruch und mußte ins Allgemeine Krankenhaus gebracht werden. Das Gefährte wurde vom Besitzer desselben, Pervani gelenkt. Warnungsrufe hielten die Schnellfahrer für überflüssig. Sie bekümmerten sich auch nicht im mindesten um den Ueberführten, ließen ihn auf der Straße liegen und fuhrten unbedenklich weiter. Gegen die unvorsichtigen Schnellfahrer wurde die Strafanzeige erstattet.

Die slovenische Amtierung. Die Gemeinde Waitz in der Umgebung von Laibach hatte in einer der letzten Sitzungen beschlossen, von nun an ausschließlich in der slovenischen Sprache zu amtieren. Nun hat die Bezirkshauptmannschaft Umgebung Laibach diesen Beschluß annulliert, und zwar mit der Begründung, daß er gegen die Staatsgrundgesetze verstoße. In der Steiermark haben bereits unzählige Gemeinden den nämlichen Beschluß gefaßt, es hat sich aber bisher keine Bezirkshauptmannschaft gefunden, die dagegen eingeschritten wäre. Also in Steiermark haben die Pervanen größere Elbogenfreiheit wie in Krain.

Der Ausstand im Grifailer Koflenwerke. Mittwoch abends sind aus Laibach drei Kompagnien des 17. Infanterieregimentes hier angekommen. 33 Mann fahren zur Verstärkung nach Hrafnigg. Die Gesellschaft lehnt noch immer alle Forderungen ab. Da jetzt für die Arbeitswilligen genügender Schutz besteht, ist die Zahl der Arbeiter bei der heutigen Tagsschicht größer geworden. Am Donnerstag kam abermals eine Kompagnie des 27. Infanterie-Regimentes aus Laibach hier an. Die Ruhe wurde bisher nicht unterbrochen. Es arbeiten im ganzen höchstens 300 Mann.

Ehrung. Der Gemeindeauschuß Süßenheim hat den langjährigen Gemeindevorsteher dieser Gemeinde Herrn Ignaz Gotscher, Gutbesitzer alldort, in vollster Würdigung seiner uneigennütigen opferwilligen Hingebung für das Gemeinwohl, wodurch sich derselbe unvergeßliche Verdienste um die Gemeinde — deren Verhältnisse und speziell deren finanzielle Lage vor Beginn seiner Amtswirksamkeit sehr im Argen lagen — erworben, indem durch dessen zielbewusstes Vorgehen, gepaart mit der ihn eigenen Rechlichkeit und Energie in Allem Ordnung geschaffen wurde; ferner in Anbetracht seiner menschenfreundlichen Fürsorge für die Armen und seine schulfreundlichen, stets mit gutem Erfolg gekrönten Bemühungen — zum Ehrenbürger der Gemeinde Süßenheim, ernannt. Das Diplom wurde dem Gefeierten am 31. v. M. am Vorabend seines Namensfestes von einer Gemeindebeputation überreicht, worüber der also Gefeierte sichlich gerührt war. Wir wünschen nur noch vom Herzen, daß es dem Geehrten noch viele, viele Jahre beschieden werde, an der Spitze unseres Gemeinwesens zu stehen!

Wöllan. (Feuerwehrlänzchen.) Am 11. d. M. findet im Gasthose des Herrn Mal in Wöllan ein Feuerwehrlänzchen statt, dessen Reinertragnis zur Anschaffung von Löschgerätschaften verwendet wird. Die Musik besorgt die Cillier Musikvereinskappele.

Gäffer. (Gewerbelänzchen.) Das Gewerbelänzchen wird nicht am 3., sondern am 10. Februar abgehalten, Fuzpost, Konfetti- und Koriandolschlacht usw. werden die Veranstaltung beleben.

Weitenstein. (Feuerwehrlänzchen.) Sonntag den 28. v. M. veranstaltete die strammdeutsche, unter Leitung des Wehrhauptmannes Herrn Anton Tischler stehende Feuerwehr in Teppi's gastlichen Räumlichkeiten eine Tanzunterhaltung, die in jeder Beziehung in gelungenster Weise verlief. Welcher Beliebtheit und Wertschätzung sich unsere wackere Feuerwehr erfreut, bewies der zahlreiche Besuch, der dieser Veranstaltung zuteil wurde. Nicht nur der Großteil der hiesigen Be-

wohnerschaft, — an der Spitze unser hochgeehrter Herr Bürgermeister Dr. Rudolf Lautner — sondern auch liebevolle Gäste aus Cilli, Neuhaus und Wöllan beehrten das Unternehmen mit ihrer Anwesenheit. Die Musik besorgte die in Untersteiermark bestbekannte Kapelle „Neapolitan“. Der Tanz währte bis in die späteste Morgenstunde und die Ruhepausen wurden mit Liedervorträgen seitens der Wöllaner und Weitensteiner Sängergesellschaft ausgefüllt. Großen Beifall fanden die gemischten Chöre, die unter Mitwirkung der Fräulein Leopoldine Breisinger, Mizzi Teppi, Mizzi, Paula und Luise Tischler vorgetragen wurden. Genannte Fräulein besorgten auch in liebenswürdiger Weise den Verkauf von Blumenspenden, wodurch der erzielte Reingewinn wesentlich vergrößert wurde. Wehrhauptmann Herr Anton Tischler begrüßte in einer warmen Ansprache die Erschienenen auf das Herzlichste und sprach denselben insbesondere den anwesenden deutschen Frauen und Mädchen für ihr zahlreiches Erscheinen den Dank aus, worauf nach Abingung der „Wacht am Rhein“ der Bezirksobmann der Feuerwehren, Herr Winko Pribojschik aus Wöllan eine mit Begeisterung aufgenommene, strammnationale Rede hielt. Großes Verdienst um das Gelingen des Festes erwarben sich Herr Hans Hofbauer und Vinzenz Schuster, auf deren Schultern die Hauptarbeit des Unternehmens ruhte. Vorzüglich waren die verabreichten Speisen und Getränke. Allen jenen, die zum Gelingen der Veranstaltung in irgend einer Weise ihr Scherflein beigetragen haben, sei hiemit der beste Dank ausgesprochen.

Weitenstein. (Ortschulrat.) Bei der letzten unter dem Voritze des Herrn Gewerke Eduard Mulley stattgefundenen konstituierenden Versammlung des Ortschulrates der deutschen Schule wurden gewählt: zum Obmann Herr Gewerke Eduard Mulley; zu dessen Stellvertreter Herr Dr. Rudolf Lautner. Außer diesen gehören dem Ortschulrate noch an die Herren: Karl Fallin, Anton von Schludermann, Anton Tischler, Anton Weizler, Oberlehrer und Alois Arzenšek, Katechet. Zum Ortschulrat wurde Herr Franz Pirch ernannt.

Schaubühne.

Vor gefülltem Hause ging am Dienstag Schillers herrliche Schöpfung: „Wilhelm Tell“ in Szene. Mit den Streichungen wurde wieder einmal über das Maß des Gebotenen hinausgegangen. Herrn Kammauf wurden als Teil verdienstermaßen rauschende Ehrungen zuteil. Um den schönen Erfolg der Vorstellung machten sich ferner die Herren Bischa, Weismüller, Mahr, Mayerhofer und Kühne, sowie Fr. Hirth verdient. Herr Bischa (Melchthal) bot besonders in der ergreifenden Szene, da ihm die Blendung des Vaters berichtet wird, eine vorzügliche Leistung; das Gleiche ist von Herrn Weismüller (Attinghausen) zu berichten, als er als Sterbender mit der Begeisterung des Sehers von den kommenden Zeiten sprach. Herr Hellwig (Rudenz) war wie immer ungenießbar. Er hat entschieden seinen Beruf verfehlt.

Freitag den 2. Februar gieng wieder einmal die „Frühlingsluft“ die bei ihrem Erscheinen so siegreich durch die Lande zog — über unsere Bühne. Die gestrige Aufführung war durchaus keine siegreiche. Orchester, Solisten und Chor waren zeitweilig auf sehr gespannten Fuß und der Streit, den sie miteinander führten, war durchaus kein Ohrenschmaus. Gespielt und getanzt wurde recht matt und man hatte nur Eile, so schnell als möglich fertig zu werden. Herr Bertini als Rechtsanwält und Fr. Muel als dessen Gattin, befriedigten gefänglich durchaus nicht, Fr. Schloker als Hanny sang teilweise ganz hübsch, doch hätte ihre Darstellung Beweglichkeit und Temperament in noch viel stärkerem Maße vertragen. Herr Siegel war ganz und gar nicht bei der Sache; auch für den Tanz hatte er diesmal nicht viel übrig. Am meisten befriedigte Herr Fischer als Knickerbein der eine recht ergötliche Figur bot. Herr Kurt als Kellner Nazi brachte Mädchen ziemlich übertriebener Art. Die übrigen Darsteller reichten sich schlecht und recht dem Ganzen an. Besonders matt wurde das Pfeiflied gebracht. Wieviel derartig schlecht vorbereitete Operettenaufführungen werden uns noch geboten werden?

Fernisches.

Der einzige Fessler. Man schreibt aus Newport: Eine hier lebende amerikanische Multimillio-



Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup

Unterphosphorigsaurer

Dieser seit 36 Jahren eingeführte, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene Brustsirup wirkt schleimlösend und hustenstillend. Durch den Gehalt an Bittermitteln wirkt er anregend auf den Appetit und die Verdauung, und somit befördernd auf die Ernährung. Das für die Blutbildung so wichtige Eisen ist in diesem Sirup in leicht assimilierbarer

Form enthalten; auch ist er durch seinen Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders für die Knochenbildung sehr nützlich.
Preis: 1 Flasche Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup K 2.50, per Post 40 Heller mehr für Packung.
Depots in den meisten Apotheken.

Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“, WIEN VII., Kaiserstrasse Nr. 73-75.

Depot bei den Herren Apothekern: in GILL M. Rauscher, O. Schwarz & Cie.; Deutsch-Landsberg: O. Daghofer; Feldbach: J. König; Gonobitz: J. Pospischi Erben; Graz: Apotheke der Barmherzigen Brüder; B. Fleischer; F. Frantze, R. Paul; Kindberg: O. Kuschel; Laibach: M. Mardetschläger, J. Mayr, G. Piccoli, U. v. Trnkoczy; Liezen: G. Grösswang; Marburg: V. Koban, W. Königs Erben, F. Prull, E. Taborski; Mureck: E. Reicho; Pettau: J. Behrbalk, H. Molitor; Radkersburg: M. Leyrer; Rann: H. Schniderschlich; Windisch Feistritz: Fr. Petzolt; Windisch-graz: K. Rebul; Wolfsberg: A. Huth.

11.443

narin, welche sich jeden Luxus gönnen kann, ist der Ansicht, daß die besten Diensthofen der Welt von der Inselgruppe Hawaii kommen. „Sie haben keine Abnug, welche gute, treue und arbeitssame Geschöpfe diese Leute sind. Ihr einziger Fehler, wenn dies überhaupt ein Fehler ist, ist ihre schreckliche Naivität,“ so erzählte die genannte Dame. „So können sie sich es zum Beispiel nicht abgewöhnen, die Herrschaft mit dem Vornamen anzureden, gerade so, wie sie es von den einzelnen Familienmitgliedern hören. Unser Diener und unser Koch sagt zu meinem Gatten nie anders als: „Ja, John“ oder „du hast recht, John“, und zu mir: „Allright, Mary“ u. s. w. Schließlich wurde ich dessen überdrüssig und sagte meinem Manne, als wir neue Dienerschaft engagierten: „John, rufe mich in Gegenwart der Leute nie bei meinem Vornamen. Dann wird man mich doch nicht anders als mit „Mama“ anreden können, wenn man meinen Vornamen nicht weiß.“ Mein Mann richtete sich danach, gab mir alle möglichen Schmeichelnamen, sprach jedoch meinen Namen nie aus und die Diener gaben mir überhaupt keinen Titel. Eines Tages hatten wir Gesellschaft und ich erzählte meinen Gästen, wie ich in bezug auf die erwähnte Eigenheit unserer hawaiischen Diensthofen fertig geworden sei. „Sie werden nie hören, daß mich die Leute mit dem Vornamen ansprechen,“ fügte ich hinzu. In diesem Augenblick kam der Diener ins Zimmer, verbeugte sich respektvoll und sagte: „Liebchen, das Diner ist fertig.“ „Was?“ rammelte ich. „Das Diner ist fertig, Schätzchen,“ wiederholte er, und ich wußte nicht, wohin ich vor Verlegenheit blicken sollte.“

Ein neuer Riesenbau in Newyork. Die enorme Verteuerung des Bodengrundes in Newyork hat einen Häufertypus geschaffen, der unter dem Namen „Wolkenkratzer“ bekannt ist. Derartige Gebäude gibt es gegenwärtig in der größten Stadt Amerikas nun schon eine ganze Menge. Viele dieser Riesenhäuser ragen bis zwanzig und mehr Stockwerke in die Höhe und übertreffen die Höhenabmesung manches großen Kirchturmes. Schon in den letzten Jahren schien es, als sollte dieser Bauwahn ein Ende erreichen, zumal solche Wolkenkratzer beim Ausbruch eines Brandes eine Menschenfalle sind, aus der nur wenige Leute mit dem Leben davonkommen können. Wie groß die Gefahr ist, geht schon daraus hervor, daß zuweilen mehr als 1500 Personen sich in einem solchen Gebäude aufhalten. Nun aber soll in Newyork ein Wolkenkratzer errichtet werden, der alle anderen an Höhe übertreffen und zweiundvierzig Stockwerke haben wird. Die gesamte Höhe des Gebäudes wird mehr

als 180 Meter betragen und demnach um 40 Meter höher sein als der Wiener Stephansurm, der sich ungefähr so hoch über das Straßenniveau erhebt wie der gegenwärtig bedeutendste Bau von Newyork, das Gebäude der dortigen Tageszeitung „Times“. Der nun geplante Riesenbau soll an 24 Millionen Kronen kosten und als Hotel eingerichtet werden, in dessen Räumen etwa 2200 Personen Platz haben würden. Der Verkehr wird durch eine Reihe von Aufzügen vermittelt, von denen einige die Bewohner bis zur Höhe dieses höchsten Gebäudes der Welt führen sollen, auf dessen Dach ein Ausblicksplateau errichtet wird.

Das Pferdmaterial der europäischen Staaten. Von den auf der ganzen Erdoberfläche vorhandenen, für Kriegszwecke geeigneten 80 Millionen Pferden entfällt die Hälfte auf Europa. Davon kommen auf Rußland allein 23 Millionen, welches Land also in dieser Beziehung sich selbst voll und ganz genügt. Deutschland besitzt vier Millionen solcher Pferde, hauptsächlich in den Nordostprovinzen. Jährlich werden durchschnittlich 100 000 Pferde eingeführt, überdies erhält der Staat 2600 Hengste, was demselben jährlich 4 1/2 Millionen Mark kostet. In Frankreich, einschließlich Algier, sind 32 Millionen kriegsdiensttaugliche Pferde vorhanden. Die Armee braucht im Kriegsfall 600 000 Pferde, ohne die Verluste und Abgänge zu berücksichtigen. Zur Hebung der Pferdezucht werden für Remonten, deren Geburt in Frankreich nachgewiesen ist, erhöhte Preise gezahlt, wozu seit 1897 größere Summen alljährlich angewiesen werden. In Oesterreich-Ungarn gibt Moor 4 Millionen für den Kriegsdienst geeignete Pferde an. In Italien sind nur 750 000 solcher Pferde vorhanden. Jährlich werden allein aus Ungarn durchschnittlich 40 000 Pferde eingeführt.

Eine eigenartige Schillerfeier veranstaltete man an Schillers hundertjährigem Geburtstag am 10. November 1859 in der alten Kaiserstadt Aachen. Zu Ehren des Dichters fand ein Diner statt. Das ist nichts Seltsames, seltsam aber war die Speisefarte, die man den Teilnehmern vorlegte. Sie war aus lauter Schillerschen Gedichten zusammengestellt. Sie beginnt: „Zu Aachen, in ihrer Festtagspracht — In Ruellens gemütlichem Saale — Da sitzen die Spitzen der städtischen Macht — Beim festlichen Schillermahle. Die Speisen trägt nicht der Pfalzgraf des Rheins, — Auch schenkt nicht der Böhme des perlenden Weins, — Doch alle die Kellner, die stehen. — Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt, — Umgeben sie geschäftig die hungrige Welt, — Die Würde des Amtes zu üben.“ — Das Menü beginnt mit einem

„Stoßenspruch“: Nehmet — „Auskern von Ostende!“ — Doch recht frische müssen's sein. — Soll des Weltmeers holde Spende — Nicht zur Freude laden ein, — Nehmt der Dugend drei — „Pant Sauternes“ dabei, daß die köstlich noble Speise — Fließe nach der rechten Weise. Weitere Speisen werden dann eingeflochten in die Kapuziner-Predigt, den „Handschuh“, die „Kraniche des Ibis“, „Die Bürgerschaft“, „Fektors Abschied“ usw. Den Schluß macht „Das Mädchen aus der Ferne“ in Gestalt des Nachtrisches: „Es reichte all'n von seiner Habe, — Dem „bayerischen Creme mit Schnee“, Dem „Diplomatenreis“ als Gabe — Und jenem reicht es „Punsch-Gelee“.

Kakao- u. Schokoladenliebhabern bestens empfohlen:
Johann Hoff's
Kandol-Kakao
hat den geringsten Fettgehalt, ist daher leichtest verdaulich, verursacht nie Verstopfung und ist bei feinstem Wohlgeschmack außerordentlich billig.
Sicht nur mit dem Namen Johann Hoff und der Löwen-Schutzmarke
Pakete a 1/2 kg 90 Heller
1/4 „ 50
Überall zu haben

Advokatenhonore in England. So mancher Prozeß hat sich schon als fetter Goldfisch für den Advokaten erwiesen, besonders in England, dem Eldorado der Juristen, und vornehmlich derer, die bereits eine hohe Stufe auf der Leiter der Erfolge erklimmen haben. Aber das Honorar, das einem namhaften Anwalt soeben in einer Prozeßsache überwiesen wurde, die aus Australien vor den höchsten Gerichtshof nach London gebracht wurde, dürfte doch jeden Reford in dieser Beziehung schlagen, denn es betrug nicht weniger als 25.000 Guineas oder 525.000 Mark. Damit wird sogar Lord Selborne in den Schatten gestellt, der als juristischer Vicar der britischen Regierung bei dem Schiedsgericht in Genf im Jahre 1871 tätig war und dafür die staatliche Entlohnung von 300.000 Mark erhielt. Und armselig nehmen sich die 210.000 Mark (10.000 Guineas) aus, die der berühmte Jurist Fletcher Moulton einstrich, als er die Metropolitan Water Company vor dem Schiedsgerichte vertrat, das den Uebergang der Wasserlieferung für London in städtische Verwaltung vermittelte. Im Verhältnis besser wurde ein anderes berühmtes Mitglied der Bar, Herr

TALANDA
CEYLON-TEE
Erstklassige Marke, besonders ausgiebig.
In Paketen von 20 h bis 2 K
zu haben bei:

GILL: Josef Matij.
Anton Ferjen. 11424
Franz Ranzinger.
Johann Ravnikar.
Franz: J. Laurie.
Frasslan: Albin Zotter.
Gonobitz: Hans Zottel.
Oplotnitz: Alois Walland's Wwe.
Pietrowitsch: Josef Polanc.
Sachsenfeld: Adalbert Globocnik.
St. Paul: F. Pikel.
Tüffer: Andreas Elsbacher.

Hamburg-Amerika-Linie.

Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.
Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York; ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.
Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.
Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Gilli
liefert zu mäßigen Preisen

Shaw, vor kurzem bezahlt, denn für einen einzigen Vortrag vor Gericht erhielt er einen Scheck über 500 Guineas (10 500 Mark). Allerdings war sein Klient der berühmte Stahlkönig Philipps von Pittsburg in Amerika und es galt, dessen Sohn zu verteidigen, der der fahrlässigen Tötung eines Menschen auf der Jagd angeklagt worden war. Fälle von besonderer Bezahlung für den Tag außer dem eigentlichen Honorar sind nicht selten. So hatte die Detektivin Ma Slater, deren Prozeß vor einiger Zeit viel Aufsehen erregte, ihren eiden Verteidigern — allerdings Juristen ersten Ranges — je eine Gebühr von 10.000 Mark zu bezahlen und außerdem je 100 Guineas (2100 Mark) für jeden Tag, an dem die Herren vor Gericht zu plädieren hatten. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß manche Advokaten in England über ganz riesenhafte Einkünfte verfügen. So wird z. B. Sir Edward Clarke Praxis auf mindestens 400.000 Mark jährlich veranschlagt, Lord Russell's Jahreseinnahmen sollen sogar eine halbe Million Mark betragen haben. Sir Edward Clarke hatte übrigens vor einiger Zeit einen Fall, der ihm ein Honorar einbrachte, das 860 Mark für die Stunde ausmachte, was gewiß zu den ansehnlichsten Bezahlungen gehört, die sich in irgend einem Lande für irgend eine Tätigkeit aufweisen lassen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Das neueste Heft der „Oesterreichischen Rundschau“ enthält eine Anzahl hochinteressanter und wertvoller Artikel, so daß diese als wirklich gediegene Wochenschrift gelten kann. Probehefte versendet der Verlag gratis, der Abonnementpreis beträgt 6 K vierteljährlich.

Frank Sebald, „Auf glühendem Boden.“ (Deutsche Vereins-Druckerei und Verlagsanstalt Graz, Großgörlach, modern broschiert K 2.50). Ein Buch, das über den hergebrachten, in Roman und Drama satirisch behandelten Denk- und Vorstellungskreis, über die gewohnte Betrachtung und Behandlung der „Liebe“ weit hinausführt und dem Leser eine fremde Welt des Fühlens eröffnet. Konflikt und Katastrophe werden hier durch den besonderen Vorwurf, den sich der Dichter erwählte, zu ganz ungewöhnlich ergreifenden und nachhaltigen Eindrücken gesteigert. Der offenbar viel und weit gereiste Verfasser behandelt in dieser Dichtung in dramatisch wirkungsvoller Weise das noch nicht aus allen Weltteilen völlig verschwundene „Recht des Fremden“, das Recht des Gastes, die Liebe des Weibes mit dem Wirte zu teilen. Die geradezu meisterhafte Form, die Kraft und melodische Schönheit der Sprache sind bedeutende, aber nicht die größten Vorzüge dieses Werkes. Der Dichter weiß sein heikles Thema von den verschiedensten Seiten und mit solcher Vorurteilslosigkeit zu beleuchten, daß sich die erwähnte seltsame Sitte in ihren tieferen Gründen unserem Verständnis erschließt, und daß wir das Buch, um eine Fülle von lange nachwirkenden Anregungen bereichert, nur mit dem Gefühl des Dankes für wahrhaft genussreiche Stunden aus der Hand legen können. Stellen, wie die Aussprache zwischen dem von der „schweißlichen Sute“ angewiderten evangelischen Feldprediger Reinhard und der an seiner Zurückweisung zugrunde gehenden Erinna sind von einer so mächtigen, erschütternden Wirkung, daß sie mit der Kraft eines Erlebnis im Herzen des Lesers nachklingen. Manche der eingestreuten trefflichen Sentenzen scheinen bestimmt, geflügelte Worte zu werden. Im ganzen ein Werk, das man wieder und wieder lesen muß, und dessen tiefer Gehalt sich eine, weit über den stofflichen Reiz hinausgehende Beachtung erzwingt.

Ball-Seide d. 60 Kreuz, an d. W., letzte Neuheiten. Franco und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterwahl umgehend.
Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

POPOFF
der beste Tee der Welt.
Man achte auf die russische Zollbänderrolle der Originalpackete und die Schutzmarke K. & C. 11235



Gicht
Rheumatische Schmerzen
10520
Zoltán - Salbe.
Die zur Einreibung so vorzüglich dienende Salbe ist in jeder grösseren Apotheke erhältlich per Flasche um K 2.— exclusive Porto. Postversandt durch die Apotheke **Zoltán Budapest.**



In Tafeln à 10 h überall erhältlich.



Hell glänzt in den Sternen
der Ruhm des
Ceres-
Speise-
Fettes
11523
aus Kokosnüssen und keine praktische Hausfrau mag es mehr entbehren. Es ist das leicht verdaulichste, billigste und beste Fett zum
Backen, Braten und Kochen.

Warnung vor Nachahmung.
Untenstehende ETIQUETTE, das Wort MILLY, sowie die Marke SONNE sind gesetzlich geschützt.

Milly Kerzen
F. A. SARG'S SOHN & CO WIEN
K. & K. HOF-UFERANTEN
K. ANNO 1848
Gramm
LQUALITÄT
Eigentlich das Wort MILLY gesetzlich geschützt für Kerzen und Kerzenkerzen.



Reil's Fußbodensack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Reil's Fußbodensack ist bei Gustav Seiger und bei Victor Woag in Cilli erhältlich.

Hunyadi János
SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER
MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

Thierry's Balsam
Gesetzlich geschützt!
Jede Nachahmung oder Nachdruck strafbar.
Allein echt ist Thierry's Balsam
nur mit der grünen Nonnenmarke.
Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc.
Preis: 12 kleine od. 6 Doppelflaschen od. 1 gr. Spezialflasche mit Pat.-Verschluss K 5.— franko.
Thierry's Centifoliensalbe
allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, Abszesse u. Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung.
Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dati schreiben gratis u. fr. Depots in den meisten grösseren Apotheken und Medicinal-Drogerien. 11521



MATTONI'S
GIESSHÜBLER
alkalischer
SAUERBRUNN
als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Atmungs- und Verdauungsorgane**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für **Kinder, Reconvaleszenten** und während der **Gravidität**.
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarms und Reconvaleszenten. Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80.

L. Luser's Touristenpflaster
Das anerkannt beste Mittel gegen **Hühneraugen, Schwielen etc.**
10442 Hauptdepot:
L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.
Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu **60 kr.**
Erhältlich in allen Apotheken, in Lixen bei Mich. Weinkopf



gierung, und in weniger als einer Woche nach der Besitznahme war Alles schon wieder in ein ruhiges Gleis getreten und auf englischen Fußtritt eingerichtet.

Mit der Armee war auch Frank Whitney nach Bloemfontein zurückgekehrt, und er verfolgte Marij fast stündlich mit seinen Anträgen. Trotzdem widerstand das junge Mädchen ihm mit großer Energie, und auch bei Mevrouw van t'Hoff, die ungern dem Willen ihrer Tochter entgegenhandelte, gelang es dem Engländer nicht, seine Pläne durchzusetzen. Er war von einer geradezu tollen Leidenschaft erfasst und wußte nicht, auf welche Weise er ihr Befriedigung schaffen sollte. Der einzige Hinderungsgrund war, das sah er jetzt vollständig ein, der deutsche Offizier, und Tag und Nacht zermarterte er sich sein Gehirn, auf welche Weise er diesen aus dem Wege räumen konnte.

Mevrouw van t'Hoff und Meijuffer Marij endlich müde des ewigen Drängens des Engländers, erklärten, daß sie ohne den Willen des Vaters durchaus nichts unternehmen könnten, und der Vater sei zur Zeit in Pretoria. Wenn er also nicht warten wolle, bis man sich mit dem Vater einigen könnte, so blieb nichts Anderes übrig, als nach Pretoria abzureisen. Das aber könne er ihnen doch nicht zumuthen, denn die Bahn sei von den Buren zerstört, und in den fürchterlich heißen Tagen mit dem Dampfwagen eine so lange Reise zu machen, sei doch eine fürchterliche Aufgabe.

Darum schlug Whitney vor, man könne ja die Einwilligung Mynheer van t'Hoffs schriftlich besorgen, freilich müsse man bei den jetzigen schlechten Verbindungen schon darauf rechnen, daß einige Wochen vergehen würden, ehe die Antwort eintreffen konnte.

Das war nun freilich nicht nach dem Sinne Marijs, und sie sehnte sich aus der Nähe des unangenehmen Drängers fort. So gelang es ihr endlich, die Mutter zu bereden, in eine Abreise nach Pretoria zum Vater einzuwilligen. Es war nur die Frage, wie dies zu bewerkstelligen sei, und es wurde beschlossen, an den Vater zu schreiben und ihn zu bitten, Mittel und Wege anzugeben, um aus Bloemfontein fort und zu ihm nach Pretoria zu gelangen.

Da trat ein Ereigniß ein, daß der ganzen Sachlage sofort eine Aenderung verlieh. Denn eines Abends — der Brief an Pieter van t'Hoff konnte höchstens eine Woche unterwegs sein — trat Kiened in einem eleganten englischen Sportkostüm in van Vorst's Villa ein.

„Um Gotteswillen, Mynheer von Kiened,“ redete ihn Mevrouw van t'Hoff mit allen Zeichen des Entsetzens an, „wo kommen Sie denn her, was haben Sie gewagt?“

„Ich habe nichts gewagt, Mevrouw, als was mir befohlen wurde, und mein Befehl lautete: kurzerhand mich auf jede Weise in Bloemfontein einzuschleichen und genaue Information über die Besatzung und Stärke der einzelnen Forts, überhaupt über die Vertheilung der Okkupationsarmee zu ermitteln und nach Pretoria zu bringen.“

„Und Sie wagen das, ohne daran zu denken, daß man Sie einfach erschießen wird, wenn man Sie ergreift,“ fragte erschreckt Marij.

„Man darf mich eben nicht ergreifen, Meijuffer Marij, und dazu sollen Sie mir helfen. Die Engländer hier sind nicht in der Lage, mein übrigens jetzt ganz leidliches Holländisch, das ich auf ein gut ehrliches Blatt gepfropft habe, von ihrer Muttersprache zu unterscheiden. Sie geben mich für einen Beter aus, der gekommen sei, Sie nach Pretoria zu Ihrem Vater zu bringen. Damit sagen Sie mir eine Püa.“

Verwandtschaft. Im übrigen komme ich wirklich im Auftrage meines Kommandanten und zukünftigen Gutsheeren, der sich endlich hat bereden lassen, sie aus der okkupirten Stadt nach Haus zu bringen.“

„Hat denn Papa unsern Brief schon erhalten?“

Kiened schüttelte mit dem Kopf:

„Darüber kann ich Ihnen nichts sagen, ich weiß es nicht, denn ich bin schon vierzehn Tage von Pretoria unterwegs. Noch ist die Eisenbahn bis Kroonstad intakt, sie wird es aber wohl nicht mehr lange bleiben, man wird vor allen Dingen die Uebergänge über den Baal und die andern kleinen Flüsse sprengen. Zwischen Bloemfontein und Kroonstad sind alle Brücken in die Luft gegangen, und die Bahn ist unpassirbar. Es handelt sich also darum, Sie bis nach Kroonstad sicher durch die englischen Truppen zu führen, wenn irgend möglich mit einem Paß des Feldmarschalls. Wenn wir den nicht erlangen können, so bleibt uns nichts übrig, als einfach bei Nacht und Nebel zu entweichen. Vorläufig aber haben wir noch ein paar Tage Zeit, denn ich muß erst in der harmlosesten unauffälligsten Weise die ganze Vertheidigungslage von Bloemfontein studieren.“

„Um Gotteswillen, Mynheer Woldemar,“ sagte Marij als Beide allein waren, „setzen Sie sich doch nicht dieser entsetzlichen Gefahr aus.“

„Aber warum denn nicht, Marij? Ich leiste damit ja Ihrem Vaterlande einen großen Dienst, Ihrem Vaterlande, dessen treue Tochter sie doch gewiß sind, und ich leiste damit auch Ihnen einen Dienst, denn ich erhalte Ihnen Glück und Freiheit. Und was ist denn wirklich für eine große Gefahr dabei? Ich habe mit meinem jetzigen Fürsten, als er noch Prinz war, viele Jahre in London gelebt, ich spreche so sicher und accentlos englisch, daß man mich kaum erkennen wird. Und wer sollte mich überhaupt agnosziren? Hier ist Niemand, der behaupten kann, wenn ich sage: ich heiße Wolf, ich wäre der Löwe.“

„O, mein Freund, da irren Sie sich sehr. Mister Whitney ist in der Stadt.“

„Das ist allerdings etwas Anderes, da gilt es, auf der Hut zu sein.“ Einen Augenblick nur zog sich Kiened's Stirn in finstere Falten, dann aber glättete sie sich wieder und lächelnd fragte er: „Der freche Engländer bewirbt sich wohl mit großer Energie um Ihre schöne Hand?“

„Ja, und da er behauptet, das einzige Hinderniß, daß ich ihm gehöre, seien Sie, so glaube ich, er würde keinen Augenblick zögern, Sie dem Feinde zur Erschießung auszuliefern.“

„Bin ich wirklich das Hinderniß, Marij?“ fragte Kiened, und in seiner Stimme zitterte eine leise Erregung.

Es war vielleicht nicht so sehr der Gedanke an die Sicherheit der beiden Frauen, daß er Pieter van t'Hoff überredet hatte, sie von Bloemfontein fortzuführen, als der Wunsch, Marij wieder in der Nähe zu haben. Das Menschenherz ist ein eigenthümliches Ding. Eben noch hängt es mit scheinbar unlöslichen Banden an etwas, und kaum ist der Beweis erbracht, daß dieses Etwas unerreichbar, so trauert es wohl eine Zeit lang, aber es stirbt nicht für immer, sondern wendet sich einem neuen Ideal zu. So war es auch Kiened gegangen. Je unerreichbarer ihm Beatrix entrückt war, desto deutlicher und begehrenswerther erschien ihm Marij, und jetzt, wo er, vollkommen rehabilitirt, ihr sagen konnte, daß er kein Spitzbube, sondern ein Mann von Ehre sei, entwickelte sich die Neigung zu der schönen Burentochter schnell, und er stand an diesem Abend dicht vor einer Erklärung.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Cisti.

Br 5

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1906

Treue um Treue.

Ein Roman aus Transvaal von Ferdinand Kunkel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

24. Kapitel.

Die Landschaft rüstete sich schon zum Eintritt in den Herbst, als Kiened sich abgezehrt, müde und schwach von dem Krankenlager in Magerfontein erhob. Man hatte gefürchtet, ihm mit der Aufregung, die die Depesche seines Fürsten auf ihn ausübte, den Todesstoß zu geben. Darum hatte man das Telegramm, das vom Kriegsamt in Pretoria eingetroffen war, bis zum heutigen Tage liegen gelassen. Cronje selbst war es, der die erfreuliche Nachricht seinem Offizier überbrachte, denn es war ihm persönlich eine Genugthuung, Kiened, den er wegen seiner militärischen Qualitäten und seiner Ruhe und Unerfahrenheit hoch schätzte, eine Freude bereiten zu können. Und der rauhe Kriegsmann freute sich wie ein Kind, was der arme geächtete Offizier für Augen machen würde, wenn ihm das Telegramm seines Souverains in die Hände käme. Und er hatte sich nicht getäuscht. Kiened weinte vor Freude, und Cronje sah sich veranlaßt, ihm den Antrag zu stellen, sofort nach seiner Heimath abzureisen. Da kam er aber bei dem Grafen schlecht an.

„Was, General, die Freunde, die mir in der Roth eine Heimath gegeben, die mich trotz aller schlimmen Gerüchte, die böswillig über mich in Umlauf gesetzt waren, Erlaubniß gaben, an ihrer Seite zu fechten, soll ich jetzt verlassen? Das sähe ja wie Verrath aus, das thue ich unter keinen Umständen, es müßte denn gerade ein direkter Befehl meines Souverains vorliegen, dann freilich könnte und dürfte ich ja nicht zögern. Im Uebrigen hoffe ich, recht bald wieder zu Pferde steigen zu können, um unter Ihrer Führung den Engländern noch manchen Schlag beizubringen.“

„Hoffen wir das von der Güte Gottes!“ antwortete Cronje und machte ein sehr bedenklches Gesicht dabei.

„Nun?“ meinte Kiened, „ist etwas passiert, daß Sie derartig verstimmt und muthlos macht?“

„Noch nicht, Mijnheer, aber es kann jeden Augenblick passiren. Die Engländer senden ihren tüchtigsten General und mit ihm eine große Armee gegen uns. Cecil Rhodes hat es doch durchgesehen, sie wollen Kimberley und Masering befreien, und ich fürchte, daß wir einem so gewaltigen Ansturm nicht Widerstand leisten können. Freilich ängstlich zu sein brauchen wir noch nicht, aber immerhin scheint mir doch die größte Vorsicht geboten. Wollen Sie zur Armee zurückkehren, so

sind Sie mir natürlich unendlich willkommen, aber es wäre mir lieber, Sie unternähmen eine Reise nach Pretoria, um die Transvaaler zu bestimmen, eine

starke Macht hierher, dem alten Marschall Roberts entgegenzuwerfen, denn ich glaube, daß auf unserm Feld hier um die Entscheidung gerungen wird, und meine Stellung ist der Schlüssel zum ganzen Freistaat. Hier also müssen wir vor allen Dingen stark sein, um widerstehen zu können.“

„Wollen Sie mit dieser Meldung nicht lieber Pieter van t'Hoff betrauen? Er ist Kommandant, Landdrost und ein Mann von Gewicht.“

„Gewiß will ich das. Sie sollen eben nach Bloemfontein reiten und meinen Freund Pieter benachrichtigen, bezw. abholen und mit ihm den Weg nach der Hauptstadt des Transvaal einschlagen.“

„Ich glaube aber kaum, mein General, daß ich jetzt schon im Stande sein werde, längere Zeit im Sattel zu sitzen.“

„Das ist auch gar nicht nöthig, Sie werden die Reise einfach per Wagen unternehmen. Bei den kurzen Entfernungen können Sie ganz bequem in vier Tagen an Ort und Stelle sein und von Bloemfontein direkt nach Pretoria fahren. Das ist Alles für Sie schon vorbereitet, Sie brauchen nur zu entscheiden, wann Sie reisen wollen, natürlich je eher, je lieber.“

„Nun, mein General, meine ganze Habe trage ich bei mir, ich reise dann mit dem Anbruch des nächsten Tages ab.“

„Sehen Sie mal, wie vorsorglich ich für Sie gewesen bin, mein Freund, ich habe von dem einen unserer Aerzte einen Respirator requirirt, damit Sie nicht den unangenehmen Erstickungsanfällen ausgegesetzt sein sollen, falls Sie auf dem Wege nach Bloemfontein in einen der Sandwirbelstürme gerathen.“

Damit verabschiedete sich der General und kehrte in sein Lager bei Spynfontein zurück.

Kiened machte sich am andern Morgen mit Zarecki, der ihn während der Krankheit mit der rührenden Sorgfalt einer Mutter gepflegt hatte, auf den Weg und erreichte ohne besonderen Zwischenfall die Hauptstadt des Oranje-Freistaates. In der Villa der van Dorsts herrschte bei seiner Ankunft eine freudige Erregung. Der alte Pieter van t'Hoff hatte sich während des Feldzuges so sehr an ihn gewöhnt, und der Tod seines Lieblingssohnes hatte ihn gewissermaßen in Kiened einen Ersatz sehen lassen. Diese Meinung war noch verstärkt worden, daß Marij ihm in einer stillen Stunde gesagt hatte, sie liebe Kiened mehr als ihr Leben, und hoffe auch nichts sehnlicher, als eine Erklärung von seiner Seite. So sahen Pieter van t'Hoff und Wevrouw in dem deutschen Offizier

schon ihren zukünftigen Schwiegersohn, und die That-
sache, daß er sich nicht erklärte, schoben sie nur dem
Tactgefühl zu, daß ihn in einer Zeit, wo das Volk der
Buren um seine Freiheit, um seine Unabhängigkeit
rang, nicht an persönliche Dinge denken ließ.

An den Tagen, während sich Pieter van t'Hoff
vorbereitete, nach Pretoria zu reisen, um dem Staats-
oberhaupt entgegenzutreten, blieb ihm wenig Zeit. Die
Verhandlungen, die er mit dem Präsidenten Steijn
pflegte, nahmen ihn ganz in Anspruch, und die Akten-
stücke, die ihm von diesem an Krüger mitgegeben
werden sollten, an deren Fertigstellung er wesentlichen
Antheil hatte, alles das war Veranlassung, daß Nieneck
mehr der Gesellschaft der Frauen überlassen wurde.

Die Hitze hatte jetzt so ziemlich ihren höchsten
Stand erreicht, und jedermann wagte sich in den heißen
Tagesstunden kaum aus den kühlen, schützenden
Gäufern heraus. Mevrouw van t'Hoff, die unendlich
unter der Temperatur litt, brachte den größten Theil
des Tages in ihrem Schlafzimmer zu, und so kam es,
daß Nieneck und Marij sehr viel allein waren. Das
junge Mädchen hatte natürlich so gut wie alle andern
von dem Telegramm des Fürsten Kenntniß erhalten
und drang nun in Nieneck, ihr auch den Zusammen-
hang der ganzen Affaire zu erklären.

„Ich glaube, ich habe es verdient, Mijnheer Wolde-
mar, daß Sie Vertrauen zu mir haben. War ich nicht
die Einzige, die trotz der Anschuldigungen des Mr.
Whitney treu zu Ihnen gestanden hat?“

„Nein, Mevrouw Marij, den Ruhm kann ich Ihnen
nicht lassen, auch Freund Krolikowsky zögerte nicht,
an die Unverletzlichkeit meiner Ehre zu glauben, und
ich rechne ihm das sehr hoch an.“

„Sie werden nun aber bald nach Deutschland zu-
rückkehren, nicht wahr?“

„Vorläufig noch nicht, es schweben noch Dinge in
der Luft, die mich zurückhalten. Ich werde vielleicht
auch wenn ich ganz rehabilitirt sein werde, dennoch
nicht in meine Heimath zurückkehren, sondern hier
unten bleiben bei dem Volk, für dessen Unabhängigkeit
ich tausend mal in diesen Tagen mein Leben preisge-
geben habe, hier, wo mich mehr fesselt, als mir die
Heimath bieten kann.“

Marijs Augen leuchteten auf.

„Fesselt Sie wirklich etwas hier, Mijnheer Wolde-
mar? Glauben Sie, daß Sie hier ein volles Glück
finden können?“

„Ich glaube es jest, Mevrouw Marij“, und er er-
griff ihre Hand und drückte sie innig an seine Lippen.
„Gesehen bin ich hier schon, und ich hoffe auch, daß ich
mich jest wieder zu meiner früheren seelischen Kraft
zurückfinden werde.“

„Das wolle Gott geben“, schloß Marij.

„Noch eins, meine theure Freundin, möchte ich mit
Ihnen besprechen, bevor der Tag der Abreise endgültig
herangekommen ist. Helfen Sie mir Ihren Vater
überzeugen, daß Bloemfontein kein sicherer Aufenthalt
für Sie ist. Ich weiß nicht, ich habe eine dunkle
Ahnung, als ob die jetzt vormarschirenden Verstär-
kungen der Engländer bald hier in der Hauptstadt ein-
ziehen würden, und dann ist es doch sicher, daß auch
Mr. Whitney zurückkommt, um Sie von Neuem zu
bestimmen, ihm etwas zu gewähren, was Sie nicht
wollen.“

„Auch ich habe daran schon gedacht, Mijnheer
Woldemar, und ich werde noch einmal beim Vater
alles anbieten, um von hier fortzukommen aber ich
fürchte, es wird vergeblich sein. Er hat immer
nur die eine Einwendung, die Engländer kommen nie

nach Bloemfontein, und van Vorst, der doch auch die
Verhältnisse beurtheilen kann, denkt so wenig wie ich
daran, seine Frauen nach dem Norden zu schaffen.“

Das war in der That die Einwendung, die Pieter
van t'Hoff immer wieder machte.

Inzwischen kam der Tag der Abreise heran, ohne
daß Pieter van t'Hoff zu bestimmen gewesen wäre,
seinen Frauen die Reise nach dem Norden zu gestatten.

„Bleibt Ihr ruhig, wo Ihr seid, hier ist es am
Besten.“

Er ahnte ja noch nicht, daß Marshall Roberts mit
vierzigtausend Mann schon zum Entsch Kimberleys
aufgebrochen war, und das eine noch so heldenhafte
Gegenwehr des Löwen Cronje den endlichen Einzug in
Bloemfontein nicht verhindern konnte.

In Pretoria war man sehr bestürzt über die Nach-
richten, von denen man schon durch Telegramme nur
unvollkommene Kenntniß erhalten hatte. Noch wußte
man zwar nicht, wie stark das englische Entsatzheer sei,
war aber sogleich bereit, der bedrohten Westarmee von
Süden aus Hilfe zu senden. Telegramme in diesem
Sinne gingen sofort an die Generale ab.

Als auf dem Kriegssamt Pieter van t'Hoff seinen
Adjutanten vorstellte, murmelte der Burenbeamte
zwei- dreimal den Namen Nieneck, Nieneck vor sich hin,
und sagte dann plötzlich:

„Mijnheer, ich glaube, es ist ein wichtiges
Schreiben für Sie aus Natal eingetroffen mit einem
Begleitbrief des Veldcornets von Krolikowsky, der
darin mittheilt, das Dokument möge beim Kriegssamt
deponirt und nur, wenn es absolut sicher geschehen
könnte, Ihnen zugestellt werden. Sicherer als jest
ist es eigentlich kaum möglich.“

Nieneck war verwundert darüber, was ihm Krol-
ikowsky mitzutheilen haben könnte, er hatte ja keine
Ahnung, denn der Feldpostbrief vom Tugela ins
Lager der Westarmee, der Ende Januar abgegangen
war, und eine Entfernung von oberflächlich gerechnet
Prag—Konstanz zu durchlaufen hatte, war bei den
mangelhaften Verbindungen in den Kriegsläufen
nicht in Nienecks Hände gelangt. So erhielt er ohne
jegliche Vorbereitung das Geständniß des gefallenen
Selbold. Man kann sich denken, daß es einen er-
schütternden Eindruck auf ihn hervorrief, er konnte
sich gar nicht fassen, und im Ueberchwange seines
Herzens unarmte er den alten Farmer und rief ein-
mal über das anderemal:

„Um Gotteswillen, das hatte ich ja nicht gehofft!
So viel Glück! so viel Glück!“

Pieter van t'Hoff nahm ihm das Schriftstück aus
den Händen, aber es war ja deutsch geschrieben, und er
konnte nur unvollkommen aus den Zeilen des Ver-
storbenen klug werden. Endlich hatte sich Nieneck so
weit gefaßt, daß er ihm das Geständniß des Falsch-
spielers übersezte und ihn genau über die ganze Sach-
lage aufklären konnte.

Inzwischen vollzog sich auf dem Kriegsschauplatz
um Kimberley eine gewaltige Aenderung. Marshall
Roberts drängte mit seiner Armee unaufhaltjam vor-
wärts, er hatte etwa um die Mitte des Februar die
Madderriverstation erreicht und ging in guter Ord-
nung über den Fluß. Man merkte sofort, daß ein
großer Feldherr, denn so darf man den alten Feld-
marshall wohl nennen, die Zügel des Krieges in die
Hände genommen hatte. Er detachirte French und
Kelly Kenny in seine rechte Flanke, um im großen
Bogen östlich Jakobsdal um die feindliche Stellung
herumgreifend Kimberley zu erreichen. Am 20. Februar
hatte Cronje seine Stellung Sphontein-Magers-

fontein noch nicht geräumt, dagegen waren die beiden östlich detachirten Unterführer des Feldmarschalls schon in seinem Rücken angekommen. Es erfolgte nun der genial angelegte Rückzug des Buren Generals unter beständigen blutigen Abzugsgefechten, die den Engländern ungeheuer viel Menschenopfer kostete, so viel, daß man wohl kaum je die Wahrheit erfahren dürfte. Cronje zog sich in der Richtung auf Bloemfontein zurück, um die Hauptstadt vor dem Feind zu sichern. Damit ging er seinem Unheil mehr und mehr entgegen, denn von Norden bedrohten ihn die Engländer, von Süden trieb ihn die weit überlegene Macht des Marschalls vor sich her.

Der alte Löwe aber biß die Zähne zusammen und nahm sich vor, bis auf den letzten Mann und die letzte Patrone zu kämpfen. Somit war es nun unmöglich für Cronje, irgend welche Meldungen von seiner Lage durchzubringen. Ringsumher war er vom Feind eingeschlossen, die Telegraphen zwischen ihm und Bloemfontein durchschnitten, und die Westarmee hatte somit aufgehört, zu existiren. Trotzdem konnte man noch nicht sagen, wie die Entscheidung ausfallen würde, denn die Widerstandskraft der Buren kannte man als ungemein groß, und es wurden noch schwere Kämpfe befürchtet, bevor die Republikaner wirklich aus dem Felde geschlagen waren.

Während nun Cronje sich bei der Kloodoosranddrift am Moddersluis zu einer Vertheidigung auf Leben und Tod eingrub, griff ihn Kelly Kenny an einem Sonntag früh an und richtete ein fürchtbares Feuer auf das Burenlager. Zwei Tage dauerte das Bombardement, aber die Buren hielten mit einer Zähigkeit stand, die der ganzen Welt Bewunderung abnöthigte, und wo sich die Engländer stürmend näherten, wurden sie zusammengeschossen wie Sammelheerden. Marschall Roberts war keineswegs so siegesgewiß wie seine jubelnden Landsleute in London, und er telegraphirte am 27. Februar sehr zurückhaltend an sein heimathliches Kriegsamt:

„Gestern Nachmittag habe ich mich nach sorgfältiger Reconnoissance der feindlichen Stellung überzeugt, daß ich diese nicht ohne schweren Verlust im Sturm nehmen könne, was ich zu vermeiden besorgt bin. Ich beschloß infolgedessen den Feind mit Artillerie zu beschießen und meine ganze Aufmerksamkeit den Verstärkungen zuzuwenden, was das sehr befriedigende Resultat hatte, daß die Buren in allen Gefechten mit großen Verlusten zurückgeschlagen wurden.“

Aber die Vernichtung Cronjes konnte trotz allem nicht aufgehalten, wohl noch einige Tage hinausgeschoben werden. Im Lager selbst, daß unter dem fortwährenden Artilleriefeuer stand, war Muthlosigkeit ausgebrochen, und man bestürmte den General, zu capituliren. Cronje that das nicht, er blieb fest und schenkte selbst den Bitten seiner Frau, die ihn in die Campagne begleitet hatte, kein Gehör.

Trotz der Uebermacht, die den General von allen Seiten bedrohte, war doch keine Möglichkeit, an Rettung zu denken. Die Veldcornets und Kommandanten traten in der Nacht zum 27. Februar an dem denkwürdigen Tage zusammen, an dem die Buren am Majubaberge die englischen Truppen vernichtet und sich ihre Freiheit von Neuem erkämpft hatten. Sie bestürmten den Feldherrn, die viertausend Mann, die eingegraben in dem besetzten Lager lagen, nicht einem nutzlosen Tode preiszugeben. Cronjes Gesicht schien wie aus Eisen geschmiedet, keine Muskel bewegte sich.

„Mijnheers, Sie muthen mir eine Treulosigkeit am Vaterlande zu. Wenn wir uns ergeben, so nützen wir nichts.“

„Und wenn wir sterben“, meinte d'Olivry, „nützen wir dem Vaterlande auch nichts.“

„O mein Freund, da bist Du im Irrthum“, antwortete finster Cronje, „wenn wir viertausend sterben, so sterben mit uns mindestens sechszehntausend Rothröcke. Meine Brüder, ich stehe hier wie Simson am Portal des Philisterhauses, reiße ich die Säulen nieder so zertrümmere ich eine große Macht unserer Feinde. Redet mir nicht von Uebergabe, wir halten uns bis zur letzten Patrone.“

Aber d'Olivry ließ sich nicht so leicht überreden. „General, Du magst recht haben, aber die Brüder sind alle meiner Meinung, Du stehst allein, glaube nicht, daß wir uns vor dem Tod fürchten, Du hast uns oft genug im Granatfeuer still unsere Pfeifen rauchen sehen. Wenn wir aber in dieser Mausefalle sterben, so schwächen wir unser Vaterland um viertausend rüstige Männer, die uns für später von großer Bedeutung sein können. Geht unsere Freiheit jetzt unter, so brauchen die Buren uns zu erneuten Befreiungskämpfen. Also, folge mir, General, gib nach.“

„So sei es“, antwortete der General. Es zuckte und wetterleuchtete seltsam in seinem eisernen Gesicht. Die Augen umflorten sich und dicke schwere Thränen rannen ihm in den grauen Bart. Es war ein Augenblick feierlicher Größe. Der treueste Mann weinte über das Unglück seines Vaterlandes.

Bei Tagesanbruch ging eine Patronille mit der weißen Fahne in das Lager des feindlichen Feldmarschalls und meldete die bedingungslose Kapitulation.

25. Kapitel.

Es dauerte nicht lange, so gelangte die Nachricht von der Vernichtung der Westarmee und ihrer Internirung auf englischen Kriegsschiffen nach Pretoria. Nun meinte Mienck, sei es höchste Zeit, die Frauen aus Bloemfontein zurück zu berufen, denn nun werde in kurzem auf dem Regierungsgebäude der Freistaatshauptstadt die englische Flagge wehen. Pieter van t'Hoff schüttelte immer noch den Kopf: „Und wenn es der Fall ist, was soll es den Frauen schaden?“

Mienck wandte sich an Krüger, der ruhig dabei saß:

„Was meinen Euer Ehren? Helfen Sie mir doch, unsern Freund zu überzeugen, daß es höchste Zeit ist, die Damen aus der bedrohten Stadt wegzunehmen.“

„Ja, ja, es ist höchste Zeit“, antwortete der Präsident. „Denn wenn die Engländer Bloemfontein besetzt haben, schließe ich sie ein und bombardire die Stadt. Ich werde vorher aber noch eine Proklamation erlassen, um den Frauen den Rückzug aus der Stadt zu ermöglichen.“

„Ob es dann noch von den Engländern erlaubt werden wird, Euer Ehren, ist sehr die Frage“, warf Mienck ein.

„Ach, mit Frauen führt selbst der Engländer keinen Krieg, und ich glaube, daß man den Damen unseres lieben Freundes van t'Hoff keine Unannehmlichkeiten in Bloemfontein bereiten wird.“

So wurde die Abreise der Frauen wieder hinausgeschoben, sehr zum Nachtheil, wie sich bald herausstellte. Denn Roberts drang nach wenigen Wochen, nachdem er die Gefangenen in Sicherheit gebracht, un-aufhaltsam vor und besetzte sehr bald Bloemfontein. Damit war der ganze Süden des Oranje-Freistaates in den Händen des Feindes. Der Präsident Steijn hatte schon vorher seine Hauptstadt verlassen und sich zu Krüger begeben, um den Beschluß zu fassen, bis auf den letzten Mann das Vaterland zu vertheidigen. Englische Detachements durchzogen den ganzen Süden des okkupirten Landes und schlugen überall den Aufstand der Farmer nieder. England übernahm die Re-

JOH. JOSEK

Cilli, Hauptplatz 12 Tapezierer Cilli, Hauptplatz 12

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Niederlage aller Gattungen

Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matratzen, Oelgemälde, Waschgoldrahm-Spiegel- u. Fenster-Carnissen.

In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen. Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung übernommen. 10777

Bestellungen werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt. **Auch gegen Sicherstellung auf monatliche Abzahlung.**



5 Kronen 11102

und mehr per Tag Verdienst.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. S. Whittick & Co.

Prag, Petersplatz 7—147.

Triest, Via Campanile 13—147

Schlesische Leinwand!

70 cm breit, 20 m lang, Gebirgsleinwand	fl 2-80
75 cm „ 20 m „ Hausleinwand	„ 3-10
75 cm „ 20 m „ Stoffleinwand	„ 3-07
75 cm „ 28 m „ Hausleinwand	„ 5-30
75 cm „ 28 m „ Tischleinwand	„ 7-88
75 cm „ 28 m „ Dyford	„ 4-40
75 cm „ 28 m „ Bettzeug	„ 4-30
140 cm „ 10 m „ Betttücher	„ 4-20

Wischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher. Versand per Nachnahme.

Johann Stephan

Freudenthal, XXI, Oesterr.-Schlesien.

Die besten und vollkommensten

Pianinos =

kauft man am billigsten gegen Kassa oder bis zu den kleinsten Monatsraten, auch für die Provinzen, nur direkt beim Fabrikanten

Heinrich Bremitz,

k. k. Hoflieferant 11058

TRIEST, Via C. Boccacolo 5.

Kataloge und Konditionen gratis u. franko.

Du

wirst für die Hautpflege, speziell um Sommersprossen zu vertreiben und eine zarte Gesichtsfarbe zu erlangen, keine bessere und wirksamere medizinische Seife als die altbewährte

Bergmann's

Lilienmilchseife

(Marke: 2 Bergmänner.)

10418 von **Bergmann & Co., Tetschen a. E.**

Vorrätig à Stück 80 h

Apoth. M. Rauscher, O. Schwarzl & Co., Drogerie J. Fiedler, Galant.-Gesch. Fr. Karbantz, Bl. Zupanz, Friseur in M. Tüffer.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2



mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrrad- Reparaturwerkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Vernickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörteilen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme, sowie Nadeln, Oele etc. Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu den billigsten Preisen. 8115

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

Allein-Verkauf der berühmtesten **Pfaff-Nähmaschinen**, sowie auch Verkauf von Köhler und Phönix sowie Ringschiffmaschinen, „Minerva“, Howe, Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.

Mießner's Thee

der beliebteste und verbreitetste. Die Firma deckt nur Empfehlenswertes mit ihrem Namen und jeder Käufer hat Garantie für guten und ausgiebigen, daher äußerst billigen Thee. Probepackete à 100 gr. von K 1.— bis K 2.— bei Franz Sanger und Gustav Stiger. 11108



Martin Urschko

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb

(Gegründet 1870, prämiert Cilli 1888)



CILLI



Rathausgasse

empfiehlt sich zur Uebernahme von den **kleinsten** bis zu den **grössten Bauten.**

Muster-Fenster und -Türen stehen am Lager.

Lieferung von Parquett-Brettelböden und Fenster-Rouleaux.

Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli u. Umgebung auf meine neu hergerichtete

Grösste Möbel-Niederlage

Untersteiermarks

aufmerksam und empfehle eine grosse Auswahl in allen erdenklichen Stilarten lagernden

Schlaf- und Speisezimmer- und Salon-Möbel

Grosse Auswahl in **Tapezierermöbel, Salon-Garnituren, Dekorations-Divan, Bett-Einsätzen, Matratzen, Bildern, Spiegeln** etc. etc.

Komplette Braut-Ausstattungen

in grosser Auswahl zu staunend billigen Preisen lagernd.

I

ist sicher, dass es kein besseres und wirksameres Mittel gegen Schuppen und Haarausfall, sowie kein erfrischendes Kopfwasser gibt als der weltberühmte

Bergmann's

Orig.-Shampooing-Bay-Rum

(Marke: 2 Bergmänner)

10419 von **Bergmann & Co., Tetschen a. E.**, welcher bekanntlich die älteste und beste Bay-Rum-Marke ist.

Vorrätig in Flaschen à K 2.— in den meisten Apotheken, Drogerien, Parfumerie- u. Friseurgeschäften.



Reparaturen von Nähmaschinen
 aller Systeme prompt, gut und billig.
 Verkauf von bestem Nähmaschinen-Oel,
 -Nadeln, -Teile u. Zugehör. 10380
 Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.
Singer Co., Nähmaschinen-A.-Ges.
 Cilli, Bahnhofgasse 8.

Villen-Bauplätze

in schönster Lage am Stadtpark, sind
 billig zu verkaufen. Anfragen unter
 „A. B. 11574“ an die Verwaltung
 dieses Blattes. 11574

Zwei grosse 11527 Dezimalwagen

samt dazu gehörigen Gewichten, sind
 preiswürdig zu verkaufen. Näheres
 Grazergasse 10, I. Stock.

Eine grosse

Wäscherolle

wird zu kaufen gesucht.
 Anbote an die Verwaltung d. Bl.

Schöne Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche, Keller u. Zugehör
 ist ab 1. Mai an eine kinderlose Partei
 zu vermieten. Anzufragen: **Grüne Wiese.**
 Dasselbst sind auch

50 Mtrz. Heu

zu verkaufen. 11588

Schöne Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche und Zubehör
 ist sogleich oder später zu vermieten.
 Für Bureau- oder Geschäftsräume
 sehr gut geeignet. 11589
Bahnhofgasse 8.

ESSENZEN

zur brillanten, unfehlbaren Erzeugung
 sämtlicher Liköre, Brantweine, Essig und
 alkoholfreier Getränke liefere ich in erster
 Qualität. Stets neue, konkurrenzlose Sorten.
 Verlangen Sie in Ihrem Interesse gratis
 und franko Prospekt und Preisliste. Sie
 werden viel Geld ersparen. 11211

Carl Philipp Pollak

Essenzen - Spezialitäten - Fabrik
Prag, Mariengasse 928.
 Fachmännische Vertreter gesucht.

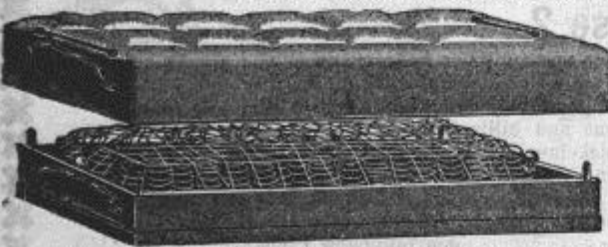
ADOLF KLARER

Möbelhändler und Tapezierer

Herrengasse Nr. 20 **Cilli** Herrengasse Nr. 20

Empfehle einem hochverehrten Publikum mein reichhaltiges **Möbellager**,
 enthaltend alle **Zimmer-, Salon- und Kücheneinrichtungen.**

Reelle Preise, elegante Ausführung



Alle in das
**Tapezierer- und
 Dekorationsfach**

einschlägigen Arbeiten
 werden auf das Gewissen-
 hafteste u. Solideste gegen
 mässige Preise ausgeführt.

Selbst-Erzeugung der

patentierten hygienischen zerlegbaren 11529

Sprungfederbetten „Sanitas“

welche wegen ihrer sinnreichen Konstruktion, leichten Reinigung, praktischen
 Handhabung, namentlich bei den Frauen allgemeinen Beifall gefunden haben.

Auswärtige Aufträge werden rasch, bestens und billigst besorgt.

Essen Sie
 Suppen, Saucen, Mehlspeisen etc., dann
Ersparen Sie
 teure, frische Eier.
Benützen Sie
 zur Zubereitung
 „Pacific“
 Trocken-Eier-Mehl-Präparat
 aus 11165
Eiweiss-Eiern.
 In Packeten von 10 Heller an.
Überall käuflich.
 Generaldepot für Oesterreich:
Ludwig Wild
 Wien, VI.
 Magdalenastrasse 44-66.
 Alleinverkauf für Steiermark,
 Kärnten und Krain: Englhofer &
 Komp. Graz Moserhofgasse 45

Globin

10347

erzeugt ohne Mühe
prächtigsten Glanz!
 Erhält das Leder weich u. dauerhaft.
 Allein. Fabrikant:
Fritz Schulz jun. Akt.-Ges.
 Eger und Leipzig.

**Marke
 Teekanne.**
 Ein wahrer Genuss!
 Orig.-Päckete zu haben bei:
Gustav Stiger.

Eleganter
Kutschirwagen
 ganz neu (Lohner'sches Fabrikat) ist
 preiswürdig zu verkaufen. Anfragen:
 Hauptplatz 19, Schreibstube I. St.

Wäsche
 zum waschen u. glanzbügeln
 übernimmt Frau Marie Scheicher,
 Gaberje Nr. 20, Hofseite links.

Rheumatismus
 und Gichtleidenden teile ich
 gerne unentgeltlich brieflich mit, wie
 ich von meinem qualvollen, hartnäckigen
 Leiden nach kurzer Zeit vollständig
 geheilt wurde. 11521
Brigitta Stieh, Hauswirtschafterin,
 München, Linprunstr. 13.

PATENT-ANWALT
Dr. FRITZ FUCHS
 diplomierter Chemiker
 (beeidet)
 Technisches Bureau
INGENIEUR A. HAMBURGER
 Wien VII. Siebensterngasse 1.

Ein gut gebautes
Haus
 für Gemischtwaren-Geschäft eingerichtet,
 mit mehreren Zimmern, schönem Garten,
 an der Bezirksstrasse nahe von Badeorten
 und Eisenbahnstation gelegen, ist in einem
 Wallfahrtsorte Südsteiermarks aus freier
 Hand zu verkaufen. 11587
 Anfragen sind unter „Haus 5000“ an
 die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

Holz-Lizitation!
 Das im Stadtpark in Cilli lagernde Holz und zwar:
Buchenscheitholz circa 30 Klafter
Prügelholz „ 10 „
Akazienstämme „ 18 „
 wird Sonntag den 4. Februar 1906 um 11 Uhr vormittags
 an den Meistbietenden hintangegeben.
 Zusammenkunft um 11 Uhr vormittags beim Wetterhäuschen.
 Der Ausschuss des Stadtverschönerungsvereines.
Fritz Rasch, Obmann.

Wir geben hiemit bekannt, dass die **Kohlenpreise** ab
1. Februar 1906, wie folgt festgesetzt sind:

Stückkohle pro 100 kg K	2.10	ab Schacht.
Grobkohle „ „ „	2.—	
Nusskohle „ „ „	1.40	

Für die Zustellung der Kohle franco Haus **erhöhen** sich
 obige **Preise um 15 Heller per 100 kg.**
 Die Kohle ist sehr gut sortiert und vollkommen rein und
 sind sämtliche Sorten stets vorrätig.
Bestellungen sind zu richten an die **Betriebsleitung des**
„Constantia“-Schachtes in Petschounig.
 Cilli, den 30. Jänner 1906.

11577 **Bohemia-Gewerkschaft, Cilli.**

● **Gesicherte Existenz** ●
 und hohes Einkommen (eventuell Nebenerwerb) bringt unsere Vertretung
 ●●● **auf dem Lande.** ●●●
 Verlangen Sie nähere Auskunft von der
Sächs. Viehnährmittel-Fabrik, Wien, VI/2 Grabnergasse 8.
 Amtlich bestempfohlene Produkte. Tausende Anerkennungen.
 Ueber 150.000 Kunden. 11555

Millionär
 kann man allerdings nicht gleich im ersten Jahre werden, doch
 bedeutendes Vermögen ist durch ein gesundes Brantwein-Geschäft zu er-
 werben. Ein tüchtiger erprobter Fachmann
 richtet nach bewährter und rationeller Methode
 diese Erzeugung, sowie auch jene für alkoholfreie
 Erfrischungsgetränke an Ort und Stelle
 sofort ein. Für den besten Erfolg der Manipulation,
 sowie auch für behördliche Bewilligung wird garantiert.
 Info. mat on kostenfrei. Reflektanten belieben zu schreiben unter
 Adresse: „**Gesundes Unternehmen 10.000**“
 an **M. Dukas Nachf., Annonzen-Expedition** in
 11259 Wien I, Wollzeile 9.